Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.— im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmacht- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806, ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 28 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma Triest in Parvisi Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11 6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest» K.to 642 111.

Nr 350 - Jahrgang 1 | TRIEST, Sonntag 31. Dezember 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

An der Seite des Reiches

PRAG

Staatspräsident Dr. Emil Hacha hat zum Jahreswechsel an den Führer folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: «Ich bitte Eure Exzellenz zur Jahreswende von mir und der Protektoratsregierung die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen. Ihre Persönlichkeit ist das sicherste Unterpfand dafür, dass das Reich und mit ihm auch das tschechische Volk die Stürme dieser Zeit glücklich überdauern werden und einer guten Zukunft entgegengehen. Auf Ihre unbeugsame Festigkeit und überragende Einsicht vertrauend, sind wir entschlossen, in ehrlicher Arbeit an der Seite des Reiches auszuharren, bis es den deutschen Waffen, deren Kraft sich immer wieder erneuert, gelungen sein wird, endgültig den Sieg zu erringen und durch ihn uns allen einen glücklichen Frieden zu sichern. Möge uns das Neue Jahr dieses Ziel erreichen lassen».

Defizit in Bonomi-Italien

MADRID

Das Defizit im italienischen Staatshaushalt, das im September dieses Jahres auf 43 Milliarden Lire geschätzt worden sei, habe nach einer Meldung des römischen Efe-Korrespondenten nunmehr die Ziffern von 62 Milliarden erreicht. Das von den Angloamerikanern besetzte Italien müsse allein für die Schulden von 600 Milliarden jährlich 17 Milliarden Lire an Zinsen aufbringen. Die Finanzlage sei also denkbar schlecht, und es seien auch keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, dass der weiter ansteigenden Inflation Einhalt geboten wird. Der Banknotenumlauf sei am 10. Dezember auf 28 Milliarden gestiegen. Wozu man noch 44 Milliarden sogenannter «Besatzung-Lire» hinzuzählen müsse.

Geballte Volkskraft in höchster Entfaltung

Reichsmarschall Hermann Göring: „Angriff oder Abwehr, wir werden uns als Deutsche schlagen!"

BERLIN

Reichsmarschall Göring hat zum Neujahrstag 1945 folgenden Aufruf an die deutschen Volksgenossen gerichtet:

«Deutsche Volksgenossen! Ein Jahr harter Prüfungen, gewaltiger Anstrengungen und schwerster Opfer liegt hinter uns. Aber es hat sich als das Jahr der Bewährung erwiesen. Unsere ruhmreiche Wehrmacht hat den Generalangriff der Feinde an den Grenzen des Reiches abgeschlagen. Heute an der Jahreswende steht sie an der Westfront wieder im Angriff.

Im vergangenen Jahr ist der Heimat die schwere Aufgabe erwachsen durch vermehrte Arbeiten die wirtschaftlichen Ausfälle zu ersetzen, die uns durch den Verlust ehemals besetzter Gebiete entstanden ist. Sie erfordert heute und in Zukunft höheren Fleiss und noch grössere Anstrengung. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Nur äusserste Anspannung aller Kräfte kann uns den Weg in eine bessere Zukunft bahnen. Was wir von unseren Feinden zu erwarten hätten, wenn wir müde und weich werden, wissen wir. Denn würde es Deutschland noch schlimmer ergehen als den Staaten, die ihre Waffen im Vertrauen auf leere Zusagen des Gegners feige vorzeitig aus der Hand gelegt haben und zum Verräter in Europa wurden. Befreiung haben sie ihnen versprochen. Bürgerkrieg und Chaos, Elend und Hunger haben sie ihnen gebracht. Niemals ist die allgemeine Verwirrung in Europa grösser gewesen, als jetzt. Was könnten wir heute angesichts dieser Erfahrungen von unseren Feinden erwarten, wenn sie je als Eroberer ins Reich einrücken würden?

In Grauen und Verzweiflung, in Blut und Tränen würde unser Volk versinken. Das durch Standhaftigkeit und Opfermut zu verhindern, den Angriff wieder in Feindesland vorzutragen, ist unsere Pflicht und Aufgabe im neuen Jahr.

Das deutsche Volk und seine Führung haben diesen furchtbaren Krieg nicht zu verantworten. Jahrzehntelang verfolgen uns unsere Feinde mit Hass und Vernichtungswillen. Ihre Einkreisungspolitik hat zum ersten Weltkrieg geführt. Dem besiegten Deutschland haben sie dann jede Gleichberechtigung verweigert. Gegen das wieder erstarkende nationalsozialistische Reich fanden sie sich hasserfüllt erneut zum Kriege zusammen, trotz grösster Interessenunterschiede doch einig in der Absicht, Deutschland zu zerstören.

So haben uns die Gegner das Schwert selbst in die Faust gezwungen. Ehe wir es bei Seite legen, muss die deutsche Freiheit für alle Zeiten gesichert sein. Mit festem Gottvertrauen und ungebrochenem Mut sehen wir dem neuen Jahr entgegen. Heiss und hart wird es hergehen, das ist gewiss. Aber ebenso gewiss ist es, dass wir unter Führung Adolf Hitlers den Sieg und damit den Frieden erkämpfen werden, den wir alle mit heissem Herzen ersehnen.

Der Wille des Führers durchglüht die kämpfende Front und die schaffende Heimat. Er bringt die gewaltige Kraft des von ihm geeinten deutschen Volkes zu höchster Entfaltung. Im Vertrauen auf ihn wird diese geballte deutsche Volkskraft in den schwersten Stürmen dieser Kriegszeit nur noch stählterner werden.

Deshalb heisst die Parole für das neue Jahr:

Abwehr oder Angriff, wir werden uns als Deutsche schlagen!

Hermann Göring.»

Erhöhung der Rüstungsfertigung

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, erlässt an die Schaffenden der deutschen Rüstung zum Jahreswechsel einen Aufruf, in dem es heisst:

«Das Jahr 1944 hat an unsere Rüstung die gewaltigsten Anforderungen seit Beginn dieses Krieges gestellt. Die Gemeinschaft unserer Rüstungsschaffenden hat in beispielloser Pflichterfüllung und opferbereiter Hingabe Grossartiges geleistet. Mit den Betriebsführern der Industrie hat in erster Linie der deutsche Rüstungsarbeiter die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass trotz des feindlichen Bombenterrors auf den entscheidenden Gebieten unserer Rüstungsfertigung eine weitere Erhöhung des Ausstosses erreicht werden konnte.

Die Geschichte dieses Krieges wird neben die Heldentaten unserer Soldaten den beispiellosen Einsatz des deutschen Arbeiters stellen müssen. Was er an Fleiss und Entbehrung in zäher Verbissenheit und selbstloser Pflichterfüllung geleistet hat, ist einmalig. Selbst durch Verlust seines Eigentums und mancher ihm nahestehenden Menschen oft schwer getroffen, hat er sich in seiner Arbeitsleistung nicht beeinflussen lassen. Immer wieder hat der Feind versucht, ihn von seiner Arbeitsstätte zu vertreiben und hat mit den Wohnungen auch die Rüstungswerke mit seinen Bomben belegt. Die Schaffenden der deutschen Rüstung aber haben sich nicht unterkriegen lassen. Was im vergangenen Jahr in der deutschen Industrie an Improvisation und Gemeinschaftshilfe vollbracht wurde, wird in den Zahlen unserer Rüstungsfertigung am deutlichsten erkennbar».

Wie bereits gemeldet griffen deutsche und italienische Truppen im Serchiotal an. Sie zwangen den Gegner, der zum Teil aus amerikanischen Negereinheiten bestand, bei Barga und Gallicano Boden aufzugeben

Hartes Ringen in Südbelgien

Amerikaner im deutschen Sperrfeuer – Kosaken zerschlagen bolschewistische Banden – Abwehrerfolge in Ungarn

BERLIN

Der Freitag brachte unseren Truppen an der West- und an der Ostfront neue Erfolge. Am härtesten war das Ringen wieder in Südbelgien und Luxemburg, zwischen dem Plattensee und dem slowakischen Bergland, sowie in der Ebene Kurlands.

Während die Nordamerikaner noch am Donnerstag an unserer Südflanke südlich von Bastogne und an der luxemburgischen Sauer hin und wieder einige bescheidene Geländegewinne erzielen konnten, blieben ihre Angriffe am Freitag ohne Erfolg. Der Gegendruck unserer Truppen erwies sich als zu stark. Dabei warfen die Nordamerikaner ihre Truppen schonungslos in den Kampf und wiederholten ihre Angriffe zwischen Stavelot und Rochefort ebenso wie an der Südflanke zwischen der Lesse und der Sauer mehrmals hintereinander. In schneller Folge wurden die zerschlagenen feindlichen Verbände ausgetauscht und immer wieder in das deutsche Sperrfeuer vorgeschickt. An mehreren Stellen des Ourthe-Abschnitts gingen unsere Truppen nach Niederkämpfung der feindlichen Angriffe zu Gegenstössen über und entrissen dem Gegner weiteres Gelände. Obwohl die Wetterlage einen stärkeren Einsatz unserer Luftwaffe nicht gestattete, flogen unsere Kampf- und Schlechtflieger in der vergangenen Nacht Einsätze gegen nordamerikanische Nachschubziele im südbelgisch-luxemburgischen Raum.

Das Kampfgelände der Ardennen ist zur Zeit tief verschneit. Ueber die vegetationsarme Hochfläche brausen eisige Schneestürme. Trotz dieser Witterungsunbilden führen unsere Truppen die befohlenen Bewegungen planmässig durch. Der Feind versucht pausenlos, seine erzwungene Untätigkeit an den anderen Frontabschnitten durch einen in die Waagschale fallenden Erfolg in Südbelgien und Luxemburg wieder wettzumachen. Seine aus dem Aachener Raum, von der Saar und aus dem Nordelsass herangezogenen Divisionen verbluten sich an unseren Sperrriegeln zwischen der Sauer und Lesse, Ourthe und Ambleve.

Auch in Italien beschränkten sich die Anglo-Amerikaner nach den hohen Verlusten der letzten Tage nur auf unbedeutende Vorstösse, die seinen nach kurzer Zeit zusammenbrachen.

Dagegen kam es in Ungarn und im kurlandischen Raum wieder zu schweren, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen. Auf dem rechten Ufer der Drau nördlich der Bilogors waren in den letzten Tagen sowjetische Truppen und in deren Gefolge kommunistische Banden eingesickert, welche die kroatisch-slawonische Bevölkerung drangsalierten. Schnell entschlossen wurden eigene Verbände, denen auch Teile einer Kosakendivision und Einheiten der Leibgarde des Poglavnik angehörten, zum Gegenangriff angesetzt. Der Erfolg war, dass die Sowjets und die Banden bis auf geringe Reste vernichtet wurden. Der geschlagene Feind musste über 500 Tote und Gefangene sowie erhebliche Beute in den Händen der verbündeten Truppen zurücklassen.

Mehrmals wiederholte Durchbruchsversuche der Sowjets zwischen dem Plattensee und dem slowakisch-ungarischen Grenzgebirge scheiterten an der Härte der deutschen Abwehr. Bei einem feindlichen Angriff nordwestlich von Stuhlweissenburg zerschossen unsere Panzer und Panzerjäger von 26 angreifenden sowjetischen Kampfwagen in kurzer Zeit nicht weniger als 19. Versuche des Feindes, den Widerstand der deutsch-ungarischen Besatzung von Budapest durch heftige, von Panzern unterstützte Angriffe zu überwinden, brachen ergebnislos zusammen.

Die Schlacht in Kurland zeigte dasselbe Bild wie an den Vortagen. Wieder brachen die Sowjets besonders westlich Mitau mit starken Angriffen vor, doch blieben auch diese schon vor unserer Hauptkampflinie liegen. Im Gegensatz zu den Vortagen war der feindliche Panzereinsatz am Freitag wesentlich geringer. In erster Linie ist dies auf die hohen Panzerverluste der Sowjets seit Beginn der dritten Kurlandschlacht zurückzuführen. 482 zerschossene und ausgebrannte feindliche Panzer, Sturmgeschütze und Selbstfahrlafetten lagen am Abend des 29. Dezember auf dem weiten Schlachtfeld von Kurland.

Bemerkungen zur Lage

Aufklarung

RO. — *Aus dem noch frischen Gesamterlebnis des abgelaufenen Jahres formt sich ein Bild, das nicht so sehr durch seine Details, sondern mehr durch seinen Gesamteindruck fesselt. Je mehr man es betrachten, desto stärker fällt uns auf, dass dieses Bild im Laufe der letzten Monate sehr viel an Klarheit gewonnen hat. Vieles von dem, was vor einem Jahr noch verschwommen und unsicher war, ja sogar drohend und feindlich vor uns stand, ist überwunden und bereinigt. Unsere angloamerikanischen Gegner bestätigen das, indem sie Klage führen, dass die ideologischen Grundlagen des Krieges im Schwinden begriffen seien. Tatsächlich haben die stärksten Agitationsschlager unserer Feindmächte ihre schillernde Farbe verloren. Das Schreckgespenst eines deutschen Angriffes gegen fremde Erdteile lässt sich schwer aufrecht erhalten, wenn man selbst quer über alle Weltmeere hinweg Angriffe und imperialistische Aktionen durchführt. Fiorello Laguardia bemüht sich zwar noch, seinen New Yorkern die Drohung einer deutschen Invasion vor Augen zu halten und damit ihre Kriegsbegeisterung wachzurufen, aber er findet nur mehr wenig Gehör. Sogar die amtliche nordamerikanische Regierungskriegshetze ist bereits dazu übergegangen, die feindliche Invasion gegen den amerikanischen Kontinent erst für den nächsten Weltkrieg in Aussicht zu stellen.*

Ein weiterer Zusammenbruch auf dem Gebiete der gegen Europa gerichteten Lügenprojekte erfolgte in dem Augenblick, als sich erwies, dass selbst das angeblich so unbeschränkt reiche Amerika nicht in der Lage ist, den Völkern mit Nahrung und Rohstoffen zu helfen, die unter seine Waffengewalt geraten sind. Der Hunger in dem von Anglo-Amerikanern besetzten Gebiet ist ein sehr nüchterner Geselle. Seine würgende Faust rüttelt an den Leichtgläubigen und Kurzsichtigen, die meinten, fünf Minuten Verrat und Niedertracht gegen das eigene Volk und seine Bundesgenossen, könnte ein endloses Zeitalter an den vollen Fleischtöpfen irgendeiner amerikanischen Wohltätigkeitsorganisation einbringen.

Nicht einmal das Versprechen, dass ein Abfall von Deutschland für das kapitulierende Volk das Ende des Krieges und die Heimkehr der Soldaten bedeuten würde, ist erfüllt worden. Bulgarien und Rumänien bluten heute mehr denn je. Und Bonomi, der Erbe des Badoglio-Verrates, muss heute Rekruten werben, damit sie für Amerika und England wahrscheinlich sogar in fernen Ländern als Kanonenfutter eingesetzt werden können, während noch über eine Million kriegsgefangener Italiener weit in alle Welt verstreut in feindlichen Gefangenenlagern schmachten. Von Heimkehr und Freiheit ist keine Rede.

Das Wort Freiheit wurde noch zu Beginn 1944 von den Anglo-Amerikanern ganz gross geschrieben. Heute, nachdem Polen aufgegeben, eine Reihe anderer Völker Sowjetprovinzen geworden sind und selbst in Griechenland, das die deutsche Wehrmacht freigegeben hat, Terror und Bürgerkrieg herrschen, ist auch das Schlagwort von der Freiheit wertlos geworden. Sein Kurs ist so gering, dass Roosevelt neulich auf einer Pressekonferenz sagen konnte, die berühmte Atlantik-Charta, von der die amerikanische und die britische Agitation behaupteten, sie sei das Grunddokument einer neuen Weltordnung, existiere überhaupt nicht. Es sei lediglich einmal ein Entwurf gemacht worden, auf dem Roosevelt und Churchill verschiedene Korrekturen vorgenommen hätten. Die Enttäuschung in denjenigen Kreisen, die der Reklame mit dieser Charta Glauben geschenkt hatten, ist gross und man kann die türkische Zeitung verstehen, die kürzlich schrieb: «Wir waren Idioten, dass wir diesen schönen Versicherungen Glauben geschenkt haben». Aehnliche Gefühle regen sich heute in allen Ländern. Das Jahr 1944 ist wie ein reinigender Sturmwind durch die giftigen Nebelschwaden gefahren, die über den Völkern lagen. Wer aufmerksam verfolgt hat, wie Stein um Stein aus dem Illusionspalast derjenigen fiel, die sich berechtigt halten, Deutschland und damit Europa in Grund und Boden zu stampfen, der hat viel gelernt in den vergangenen Monaten.

Aber diese Erkenntnis allein wäre als Gewinn aus einem Jahr, das so schwerwiegende Erlebnisse brachte, zu wenig. Die wichtigste Lehre bot doch die militärische Entwicklung. Wir gingen in das Jahr 1944 mit der Gewissheit, dass es den gemeinsamen Grossangriff aller Feindmächte gegen Europa bringen würde. Wir wussten, dass gewaltige Materialvorräte aufgestapelt waren, um Europa niederzuschlagen. Jetzt, am Ende dieses Jahres, dürfen wir jedoch feststellen, dass dieser ganze ungeheure Aufwand, der nach jahrelanger Vorbereitung, von einer grenzenlosen Hassagitation angetrieben, gegen uns ins Treffen geführt wurde, nur dazu ausreichte, um bis an die Grenzen des Reiches vorzudringen. Diejenigen, die vorhergesagt hatten, dass der unerhörte Kraftaufwand der Feindmächte genügen würde, um das Reich zu überrennen und bis Weihnachten den Marsch nach Berlin durchzuführen, überschätzten die Kraft der von ihrer eigenen Agitation vergrösserten Grossmächte im Westen und im Osten. Die Drohung, mit der sich die Feinde zu Beginn des Jahres brüsteten und die — seien wir ehrlich — auch in unserem eigenen Lager manchem Sorge machte, ist entkräftet.

Die deutsche Wehrmacht hat dem Ansturm einer ganzen Welt standgehalten und sie hat sogar am Ende des Jahres eine Initiative entwickelt, die Freund und Feind überraschte. Die Bedeutung dieser Aktion liegt nicht so sehr in dem strategischen Plan oder in den Räumen, die zu erfassen gelungen ist, sondern darin, dass der deutsche Soldat aus dem Verteidigungskampf aufgestanden ist und zu einem Schlag ausgeholt hat, der an Kraft nichts zu wünschen übrig lässt. Aufmarsch und Ausrüstung der Operation wurden durchgeführt trotz stärkstem Bombenterror. Deutschland — und das ist die schönste Gewissheit, die wir aus dem Aufklaren der politischen und militärischen Atmosphäre des vergangenen Jahres mitnehmen —, produziert und marschiert trotz alledem. Der einmalige Riesenaufwand der Feinde hat nicht vermocht, es seiner Widerstandskraft zu berauben. Verärgert und missmutig bestätigen Tausende gefangene Amerikaner: «Das hätte keiner von uns geglaubt».

USA am Roten Meer

Aufteilung Abessiniens in Einflusszonen – Der britische Vertrag mit Addis Abeba

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Der Vertrag zwischen England und Abessinien wird in Kairo als ein Zugeständnis bezeichnet, welches Grossbritannien dem nordamerikanischen Einfluss machen musste. Es habe sich bei diesem Vertrag bis in die Einzelheiten um eine Absteckung der Einflusszonen zwischen den beiden Mächten gehandelt. Nordamerika sei der grösste Teil Abessiniens als Einflussgebiet zugestanden worden. England habe in erster Linie Wert darauf gelegt, die dem Roten Meer zugelegenen Flankenräume zu sichern und Ogaden und die an Britisch-Somaliland anstossenden Grenzgebiete unter seiner Besetzung, d. h. unter seiner Aufsicht zu halten. Man verweist in Kairo darauf, dass die Nordamerikaner schon seit längerer Zeit damit begonnen haben, ihre wirtschaftliche Durchdringungstätigkeit durch die Entsendung von Kommissaren zu beginnen — eine wirtschaftliche Durchdringungstätigkeit, die mit ebensolchem Eifer von den Amerikanern im Südteil der arabischen Halbinsel betrieben werde — der englischen Politik kommt es mithin entscheidend darauf an, zu verhindern, dass sich die beiden amerikanischen Einflussgebiete in Arabien und Abessinien durch ein Vordringen der Nordamerikaner ans Rote Meer vereinigten. Einer solchen Entwicklung glaube England durch den englisch-abessinischen Vertrag, wenn es in ihm auch Nordamerika im Innern Abessiniens die offene Tür zugestanden habe, wirksam entgegengetreten zu sein.

Panzerzerstörkompanien einer Volks-Grenadier-Division marschieren in die Stellungen

Aufn.: SS-PK. Keimling u. PK. Scheerer (TO)

Der Divisions-Kommandeur bei seinen Männern in vorderster Stellung. Persönlich überzeugt er sich von der Abwehrbereitschaft seiner um Budapest eingesetzten SS-Division.

Das Jahr der Entscheidung

Von Dr. Otto Kriegk

Der Rundfunkkommentator Dr. Otto Kriegk, der Millionen deutscher Volksgenossen durch seine Erläuterungen zur politischen und militärischen Lage bekannt ist, gibt unseren Lesern zum Jahreswechsel einen umfassenden Rückblick und Ausblick, der das Ringen auf den Kriegsschauplätzen der Welt wie auf dem Feld der Diplomatie beleuchtet.

BERLIN

So verschieden auch die Beurteilung der militärischen und politischen Lage bei uns und im Feindlager ist, in einem besteht in der ganzen Welt völlige Uebereinstimmung: Das Jahr 1945 wird die militärische Entscheidung bringen und uns damit auch auf dem politischen Kriegsschauplatz der Lösung aller Probleme erheblich näher führen. Wir treten in jene Periode ein, auf die uns die deutsche Führung seit langem vorbereitet hat, in die Endphase der militärischen Kriegführung, in der es nicht so sehr darauf ankommt, was bisher an Gutem auf den militärischen Kriegsschauplätzen erreicht wurde oder an Schlechtem hingenommen werden musste, in der viel mehr fast alles von wenigen grossen Schlachten abhängt.

Wir erinnern uns an der Wende des für uns mit schwersten Belastungen verbundenen Jahres 1944 zum Jahre 1945 an jenen, oft von unserer politischen Führung wiederholten Ausspruch, dass es in jedem Rennen darauf ankommt, wer am Schluss noch über genügend Einsatzkraft verfügt, um den Gegner zu schlagen oder auch um die Entscheidung Kopf an Kopf zu vermeiden. Wir können feststellen, dass dieses bei uns bereits in das Bewusstsein des deutschen Volkes eingedrungene Bild kürzlich auch in einer Rede Churchills auftauchte, der fast mit den gleichen Worten, die wir dafür gebrauchen, das Jahr 1945 als das Jahr der militärischen Entscheidung bezeichnete.

Der militärische Kampf des Jahres 1945 wird sich auf Schauplätzen abspielen, auf denen wir ihn nicht vorausschen, er wird sich in Formen abspielen, die den Feindplänen völlig zuwiderlaufen. Die bolschewistische Führung hatte sicher damit gerechnet, dass es ihr im Zusammenhang mit der amerikanisch-britischen Invasion gelingen werde, uns im Jahre 1944 zu überrennen und damit Europa für das bolschewistische Kriegsziel reif zu machen. Es besteht, was wir in den Monaten vor den militärischen Entscheidungen niemals vergessen dürfen, in der Deportierung von zehn bis fünfzehn Millionen europäischer Facharbeiter nach Sibirien, um aus ihnen Material für eine Ausweitung der bolschewistischen Rüstungs- und Produktionsindustrie zu machen und aus der Vernichtung der europäischen Kultur. Stalin hat für dieses Ziel sehr viel Menschen und das gesamte Potential der vielleicht zunächst improvisierten, aber auf riesigem Material fussenden bolschewistischen Industrie eingesetzt. Die Anstrengungen, die der Bolschewismus nach den im Augenblick noch nicht in vollen Gang gebrachten Winteroffensiven an der Ostfront zwischen Ostsee und Karpaten im kommenden Frühjahr und Sommer machen muss, standen ursprünglich nicht im sowjetischen Kriegsplan verzeichnet. Sie sind eine zusätzliche Belastung der bolschewistischen Kriegführung. Bei der Wertung der militärischen Entwicklung gegenüber den Westmächten muss man immer im Auge behalten, dass ursprünglich weder Roosevelt noch Churchill ein Interesse daran hatten, ihre Wehrkraft zum Teil oder ganz gegen uns einzusetzen. Das britische Weltreich verfügt über eine Flotte, die, auch wenn sie noch so stark und intakt ist, zur Entscheidung des Krieges in Europa nur beitragen kann. Das Uebergewicht der britischen Luftwaffe hängt von der Zusammenarbeit mit der amerikanischen Luftwaffe ab. England muss sehr viel Leute für den Transport von Waffen, Rohstoffen, Menschen und Lebensmittel bereitstellen. Auch in den Zeiten des Rückganges des U-Boot-Krieges hat England für die Aufrechterhaltung der U-Boot-Abwehr eine Million Menschen einsetzen müssen. Für britische, also nicht nur englische, kanadische, australische, neuseeländische und südafrikanische Landarmeen bleibt nicht allzu viel übrig, vor allem wenn die Aufrechterhaltung des ständig stärker bedrängten britischen Einflusses in anderen Erdteilen Armeen fordert. Wenn England sich nach diesem Kriege dem nordamerikanischen Imperialismus und der Bedrohung seiner Lebensinteressen durch den Bolschewismus entziehen will, muss es militärisch so stark wie nur möglich sein. Daraus ergab sich für die britische Kriegführung immer das Gesetz grösster Sparsamkeit im Einsatz der Flotte und der Landarmeen.

Roosevelt erstrebt mit diesem Kriege bei einer möglichst starken Schwächung aller europäischen Völker einschliesslich Englands und Frankreichs eine Weltherrschaft jüdisch-plutokratischen Charakters, die sich einmal auf den amerikanischen Kontinent, weiter auf die Ostseite des Atlantischen Ozeans, vor allem aber auf China, und später auch auf Indien und alle dazwischen liegenden Gebiete erstrecken soll. Dazu bedürfen die USA nicht nur der grössten Flotte, der stärksten Luftmacht, sondern auch des stärksten Landheeres. In den ursprünglichen Spekulationen Roosevelts spielte der Plan eine grosse Rolle, die europäischen Mächte in Ostasien und im Pazifik durch die Schwächung im europäischen Krieg von selbst auszuschalten, Japan durch politische Manöver und durch Betrug allmählich zu schwächen und wenn alles gut gehen würde, am Ende eines zweiten Weltkrieges mit noch völlig intakter Wehrmacht dazustehen. Dann sollte ein Interessenvertrag mit der Sowjetunion über die Aufteilung der Welt abgeschlossen werden, in dem die Grenzen für die beiderseitigen Interessen durch das Uebergewicht nordamerikanischer Wehrkraft bestimmt werden sollten.

Weil das Interesse der USA und Englands gebot, vor allem mit den Landarmeen äusserst vorsichtig zu operieren, hatten Roosevelt und Churchill ursprünglich die Absicht, den nicht nach ihren Plänen gelaufenen europäischen Krieg zu ihren Gunsten — insbesondere zu Gunsten der USA — dadurch zu entscheiden, dass Deutschland ohne besonders starken Heereseinsatz überwältigt würde. Deshalb landeten sie nicht in Europa, sondern in Afrika, gaben auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz eine Probe ihrer militärischen Möglichkeiten mit einem von Osten und Westen herangeführten starken Uebergewicht gegen die wenigen deutschen Divisionen, griffen nach Sizilien herüber und stiessen nicht mit militärischen Mitteln, sondern mit Verrat über Rom nach Norden vor. Aus dem gleichen Grunde überliessen sie die Aufgabe der Vernichtung deutscher Wehrkraft den Landarmeen des Bolschewismus. Ausserdem griffen sie zu der feigsten Methode der Kriegführung gegenüber dem deutschen Volk, zu dem Massenmord aus der Luft. Ihre Hoffnung war, auf dem Höhepunkt dieser Aktion im September 1944 Deutschland so zu der in Casablanca im Januar 1943 geforderten bedingungslosen Kapitulation zwingen zu können. Dieser Plan Roosevelts und Churchills ist gescheitert. Unsere Rückzugstaktik im Osten verhinderte das Ausmass der Vernichtung deutscher Wehrkraft, das dem englisch-amerikanischen Plan zugrunde lag. Den Verrat in Italien überspielten wir politisch und militärisch. Das deutsche Volk widerstand dem Massenmord und der Vernichtung deutscher Städte sowie dem Angriff auf seine Rüstungsindustrie.

Für Roosevelt und Churchill bedeuteten die militärischen Operationen des Jahres 1943 eine Niederlage. Deshalb kam es zur Aussenminister-Konferenz in Moskau im Oktober 1943, wo teils der Plan des Einsatzes der amerikanischen und britischen Wehrkraft gegen Deutschland im Rahmen der sogenannten zweiten Front, teils aber auch andere politische Pläne erörtert wurden, die eine Art politischer, wirtschaftlicher und kultureller Blockade für Deutschland bringen sollten. Roosevelt und Churchill haben sich, soweit man heute sehen kann, erst dann zum Einsatz ihrer Wehrkraft im Rahmen der Invasion entschlossen, als sie auf Grund von Vorgän-

Aus dem Inhalt

Das Jahr der Entscheidung / Von Dr. Otto *Kriegk*
Ein Jahr Italienschlacht / Von G. *Fochler-Hauke*
Im Südatlantik - Unser Auslandsbericht / Von Heinz *Bongartz*
Kraft aus der Verteidigung / Von Philipp *Hiltebrandt*
Die sprechenden Spielkarten / Von *Nebris*
Die Datumgrenze / Von Johann *Gravert*
Lebenshaltung und Preise / Von Reg.-Rat Ludwig *Bondkowski*
Das Problem der Gesittung - Unsterbliche Prosa / Worte von Robert *Hamerling*
Die Rose in beiden Welten / Von Hans *Niedermeier*
Humor - italienisch gewürzt / Mit Zeichnungen aus italienischen Witzblättern

gen, die sich dem Urteil der Oeffentlichkeit im einzelnen zur Zeit noch entziehen, kurz vor der Konferenz in Teheran, also etwa Ende November 1943, zu der Auffassung kamen, dass es in Deutschland Verräter geben werde, die mit einem handsgemeinen Mordplan die Bereitschaft zur bedingungslosen Kapitulation einschliesslich der dafür notwendigen militärischen Massnahmen haben würden. Auf der Grundlage solcher Vermutung entschlossen sich Roosevelt und Churchill in Teheran, Stalin das «Angebot» der Invasion zu machen. Jetzt bedeutete, wenn das deutsche Volk bei weiter verstärktem Massenmord aus der Luft und bei angeblich möglichem Verrat von innen her sowieso schon halb zusammenbrechen würde, ein militärischer Einsatz nur noch den letzten Stoss. Je grösser und demonstrativer dieser Einsatz vorgenommen würde, um so mehr musste er angeblich zur Beschleunigung des inneren Zusammenbruchs Deutschlands beitragen. So gesehen war die amerikanische und britische Invasion im Westen wohl für die ersten Wochen ein schwerer Kampf, später aber nach den Plänen Eisenhowers und Montgomerys mehr ein Blitzkrieg mit Panzern und Flugzeugen bei Schonung des grössten Teiles der Landarmeen.

Die Westmächte haben unter solchen Gesichtspunkten fest darauf gebaut, dass von Verrätern in Deutschland bei völligem Zusammenbruch der Widerstandskraft des deutschen Volkes ihnen die bedingungslose Kapitulation von Berlin aus etwa im Herbst 1944 angeboten werden würde. Sie haben so fest darauf gerechnet, dass sie nicht etwa nur aus Gründen der agitatorischen Wirkung gegenüber Deutschland, sondern auch vor den Augen und Ohren ihrer eigenen Völker alle politischen Vorbereitungen für das Diktat an ein geschlagenes Deutschland trafen. Sie begannen sogar, sich öffentlich untereinander über die Regelung der Probleme auseinanderzusetzen, die mit ihrem fest erwarteten Sieg auftreten würden. Monatelang haben die amerikanischen und britischen Zeitungen auf Grund von Informationen, die ihnen aus der engsten Umgebung Roosevelts und Churchills zugingen, alle Einzelheiten über die Planung der Nachkriegspolitik auf der Grundlage überzeugter Siegeszuversicht veröffentlicht. Dabei rechnete Churchill nicht nur mit dem völligen Intaktbleiben der Flotte, sondern auch mit der Erhaltung eines Gleichgewichtes der britischen Luftwaffe gegenüber der amerikanischen und erst recht der sowjetischen Luftwaffe, sowie vor allem mit der Erhaltung der Wehrkraft zu Land. Von den in England bereitgestellten Divisionen sollte nur ein Teil ein Blutopfer bei der Invasion bringen. Roosevelt hoffte, den bei weitem grösseren Anteil an Blutopfern der Invasion den Engländern überlassen zu können. Seine Panzer sollten — was auch zunächst geschah — nach Paris und von dort zum Rhein und über Deutschland hinweg fahren. Die amerikanischen Infanterie-Divisionen sollten dann in bereits unterworfene Gebiete ohne jedes Blutopfer einrücken.

Nur wenn man die Pläne unserer Feinde unter diesen Gesichtspunkten, die für sie massgebend waren, sieht, kann man ermessen, wie gross ihre Enttäuschung über die vom deutschen Volke offenbarte Widerstandskraft im Westen, im Osten und im Süden sowie über eine Entwicklung sein muss, die man im Feindlager mit Ausdrücken wie «völlige Reorganisation der deutschen Wehrkraft» oder mit «Wunder» kennzeichnet. Wir wissen, dass es sich hier nicht um Wunder, sondern um eine Offenbarung der durch den Nationalsozialismus geschaffenen deutschen Volkskraft handelt, die weder durch ein riesiges zahlenmässiges Uebergewicht des Feindes, noch durch den längst schon wieder vergessenen und überwundenen 20. Juli ins Wanken gebracht werden konnte. Wir haben aber in den letzten Monaten nicht nur Widerstand geleistet, sondern wir haben auch gerüstet, und zwar mit neuen, revolutionär wirkenden Waffen. Wenn wir einen neuen Ansturm im Frühjahr 1945 hinter uns haben, wird sich erweisen, dass auch die letzte militärische Hoffnung, die im Feindlager noch eine Rolle spielt, hinfällig geworden ist, nämlich der Versuch, uns durch Abnutzungsschlachten in den nächsten Monaten so zu schwächen, dass wir im Sommer 1945 doch sturmreif wären. Die Schlachten an der Westfront und an der Ostfront nutzen uns weit weniger als unsere Feinde ab. Die deutsche Westoffensive ist geeignet, das feindliche Wunschbild noch gründlicher zu zerstören.

Aus einem militärischen Krieg, der im Jahre 1943 ausserhalb der eigenen militärischen Sphäre und im Jahre 1944 teils durch gewaltiges materielles Uebergewicht, teils durch innere Zermürbung des deutschen Volkes und durch die Hoffnung auf Verrat entschieden werden sollte, ist ein Krieg geworden, in dem auch die USA und England sehr erhebliche Teile ihrer Wehrkraft einsetzen müssen. England gibt das letzte an Wehrkraft, was es zur Verfügung hat, die USA müssen ihre Wehrkraft teils gegen uns, teils gegen Japan in vollem Umfange einsetzen. Der Bolschewismus muss, was Stalin an Soldaten und Waffen zusammenholen kann, aufbieten. Der Plan, Europa zu erschöpfen und die USA völlig intakt zu halten, ist fehlgeschlagen.

Dazu kommt aber, dass das äusserst voreilige politische Spiel unserer Feinde im Westen der Welt gerade in den Monaten, in denen die ersten Anzeichen der militärischen Wendung sich offenbarten, die Augen sowohl über das Verbrechen der Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus wie über die tatsächliche Unfähigkeit der Demokraten, Ordnung zu schaffen, geöffnet hat. Wären wir im Herbst 1944 militärisch unterlegen, dann hätten sich die USA und England einmal gegenüber dem Bolschewismus etwas mehr Widerstand leisten können, im übrigen hätten sie in den ersten Jahren nach dieser Katastrophe freie Hand gehabt, jeden Unsinn auf politischem Gebiet anzustellen und sich im übrigen zu bereichern, wie es ihnen gefiel. Angesichts der noch ausstehenden militärischen Entscheidung verlangen die Völker von ihnen, die sich bereits als Sieger ausgaben, eindeutige Beweise ihrer angeblichen Fähigkeit der Demokratie, eine neue Ordnung zu schaffen. Die USA, England und der Bolschewismus geben stattdessen Beweise des Chaos.

So gehen wir in das Jahr 1945, mit wesentlich verstärkter Widerstandskraft, mit der Hoffnung auf die weitere Stärkung unserer Angriffskraft und mit einer von Woche zu Woche sich steigernden Erkenntnis der Welt, dass die, welche schon im Herbst 1944 die Sieger sein wollten, weder würdig noch fähig sind, Sieger zu sein.

Warum noch nicht in Berlin

Eigene FS-Meldung

LISSABON

«Warum sitzen die Alliierten noch nicht in Berlin?» Diese Frage stellt der englische Journalist Victor Thomson in «Daily Herald». Es grenze — so beantwortet Thomson selbst seine Frage, an ein Wunder, in welchem Masse es Deutschland während der Atempause der Herbstmonate gelungen ist, die deutsche militärische Maschinerie «wieder zu einer grossen Macht aufzubauen. Die Behauptung, dass die Deutschen nur organisieren und nicht improvisieren könnten, sei gründlich widerlegt. Die jetzige deutsche Westoffensive zeige, dass die deutsche Führung durchaus imstande sei, den Westwall so einzusetzen, wie dies von vornherein geplant war, nämlich nicht als eine grosse Mauer, hinter der man sich verstecke, sondern als eine Verteidigungszone, aus der heraus machtvolle Angriffe gemacht werden könnten. Die alliierten Truppen sähen sich am Westwall dem stärksten Verteidigungssystem von grosser Tiefe gegenüber, das die Welt jemals gekannt habe.

Vergebliche Feindangriffe

Wirkungsvolle Schläge unserer Luftwaffe gegen den feindlichen Nachschub im Westen - Fortdauer der Schlacht in Kurland - 47 Terrorbomber abgeschossen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 30. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil des belgisch-luxemburgischen Kampfgebietes beiderseits Stavelot ist der Feind zur Abwehr übergegangen, während er südwestlich Bastogne in heftigen aber vergeblichen Angriffen versucht, diesen Eckpfeiler unserer Front herauszubrechen. An der Sauer halten die örtlichen Kämpfe an. Unsere Truppen vernichteten gestern in Belgien und Luxemburg 37 feindliche Panzer und Panzerspähwagen.

Wirkungsvolle Schläge deutscher Kampf- und Schlachtflieger richteten sich in der vergangenen Nacht erneut gegen den feindlichen Nachschub. Verbände eines Flakkorps fügten im Erdkampf dem Gegner hohe blutige Verluste zu und schossen in den letzten zehn Tagen 190 amerikanische Flugzeuge, darunter 15 mit Artillerie-Munition beladene Lastensegler ab.

An der übrigen Westfront blieb die Kampftätigkeit weiter gering.

London, Antwerpen und Lüttich liegen unter anhaltendem Fernfeuer.

In Mittelitalien kam es nur zu Gefechten ohne wesentliche Bedeutung.

In Ungarn wiesen unsere Truppen zahlreiche bolschewistische Angriffe in den Gebieten von Stuhlweissenburg und Felsoegalla ab. Durch überraschende Panzervorstösse und zusammengefasstes Artilleriefeuer auf seine Bereitstellungen wurde der Feind schwer getroffen und erlitt hohe blutige Verluste. Im Kampf um eine Ortschaft wurden von 25 angreifenden sowjetischen Panzern 19 vernichtet.

Im Raum von Budapest schlugen deutsche und ungarische Verbände heftige Panzer- und Infanterieangriffe der Bolschewisten ab; nördlich der Eipel drücken die Sowjets verstärkt nach Norden. Bei Szeczeny und im Quellgebiet des Sajo blieben ihre wiederholten Angriffe erfolglos.

In Kurland lagen die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe am gestrigen Tage im Raum nördlich Doblen. In vorbildlicher Standhaftigkeit schlugen unsere Truppen alle Angriffe ab, sofern der Feind nicht schon vorher durch Artillerie und Werfer in den Bereitstellungen zersprengt worden war.

Angloamerikanische Bomber und Jäger setzten auch am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung in Süd- und Westdeutschland, besonders im Rhein-Maingebiet, fort. Schwere Gebäudeschäden entstanden vor allem in Bingen sowie bei einem Nachtangriff der Briten in Orten des rheinisch-westfälischen Raumes. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Angloamerikaner bei diesen Angriffen gestern 47 Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber.

Vier Transporter versenkt

TOKIO

Die japanische Luftwaffe konnte in der noch immer andauernden Geleitzugschlacht gegen die Transporter-Flotte der Amerikaner noch weitere Erfolge verbuchen. Vom 29. Dezember nachts bis zum nächsten Morgen wurden vier weitere Transportschiffe auf den Grund des Meeres geschickt, ebenso ein Torpedoboot. Zwei Transporter, ein Kreuzer und ein Zerstörer erlitten Beschädigungen.

Hunger in Südholland

Eigene FS-Meldung

GENF

Mit einer katastrophalen Hungersnot in den von den Alliierten besetzten Teilen Hollands rechnet letzten Informationen zufolge die Londoner «Weekly Review». Die Ernährungslage verschlechtert sich zusehends, und in den grösseren Städten seien die Lebensbedingungen nicht nur schlimm, sondern geradezu fürchterlich. Butter, Margarine und sonstige Fettvorräte seien völlig erschöpft. Es gebe so gut wie keine Brennstoffe mehr. Deshalb hege man auch um die Trinkwasserversorgung die grösste Befürchtung. Der Ausbruch von Epidemien und allgemein eine weitere rapide Verschlechterung des Gesundheitszustandes dürfte eintreten, wenn aus Strommangel die Pumpstationen nicht mehr in Gang gehalten werden können. Es sei nicht übertrieben, dass sich Backfische für ein Stück Brot den britischen Soldaten anböten. Man könne entsetzliche Szenen erleben, aber an eine Linderung der Not sei trotz allem vorläufig nicht zu denken, da zuerst die militärischen Bedürfnisse berücksichtigt werden müssten. Das ist die angloamerikanische «Befreiung».

Schwerste USA-Verluste

GENF

Die Notwendigkeit, weitere Kampfeinheiten für die europäische Front herbeizuschaffen, unterstreicht der militärische Kommentator der «New York Times», Baldwin. Er ist sich klar darüber, dass «die mächtige deutsche Offensive im Westen unvermeidlich den alliierten Nachschub sowie Truppenverschiebungen, welche in vielen Fällen schon sehr schwierig sind, wieder erschweren werde». Die Verluste der Infanterie und der Panzertruppen seien, so berichtet Baldwin weiter, bereits im November sehr hoch gewesen. Für diesen Monat gibt er die Verluste der amerikanischen Bodenstreitkräfte allein für Westeuropa mit 57 755 Mann an. Die schweren Kämpfe im Dezember und die deutsche Offensive würden Amerika aber auch weit grössere Verluste zufügen als alle vorherigen Operationen. Hiezu kämen noch die Verluste von Italien, im Pazifik und dem Fernen Osten.

Spende der Besatzung Kretas

BERLIN

Der Kommandant von Kreta, Generalmajor Benthack, hat dem Führer gemeldet, dass die Inselbesatzung aus Anlass des Weihnachtsfestes 1 445 000 RM gesammelt und für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt hat. In einem Antworttelegramm dankte der Führer der Besatzung für ihre Spende und übermittelte ihr zum Jahreswechsel seine besten Wünsche.

Neuer Eichenlaubträger

BERLIN

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer an Generalleutnant Paul Klatt, Kommandeur der ostmärkischen 3. Gebirgs-Division, als 636. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Klatt hatte mit seiner Division massgeblichen Anteil an den erfolgreichen Durchbruchskämpfen nordwestlich Debrecen, die zur Vernichtung von drei sowjetischen schnellen Korps bei Nyregyhaza führten. Später stand er mit seinen Gebirgsjägern im Kampfraum von Miskolc und verhinderte hier und weiter nördlich den von den Bolschewisten erstrebten Durchbruch.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Im Labyrinth

«Verflucht, auch hier ist kein Ausweg»

Kein Jubel für Churchill

Unfreundliche Kommentare zu seiner griechischen Reise – Fortgang der militärischen Aktionen

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Nach der Rückkehr Churchills und Edens aus Athen, fand am Freitag in London eine Kabinettssitzung statt. Anschliessend empfing Churchill den König von Griechenland, um ihn, wie es heisst, zu überreden, der Einsetzung eines Regenten zuzustimmen, was auf eine Abdankung Georgs hinauskäme. Der Ministerpräsident Papandreu hat sich bereit erklärt, seinen Platz zur Erleichterung der Situation zur Verfügung zu stellen, wobei man sich erinnert, dass es gerade Churchill und die englische Regierung waren, die ihn zwangen, sein früheres Rücktrittsgesuch Anfang Dezember zurückzunehmen.

Auch die englische Presse, die Churchill einen recht unfreundlichen Empfang bereitete, kann sich der Erkenntnis nicht entziehen, dass durch den Athener Aufenthalt des britischen Ministerpräsidenten und des britischen Aussenministers die Lage in Griechenland nicht nur nicht geklärt, sondern im Gegenteil verschlimmert worden ist. «News Chronicle» betont deshalb noch einmal, dass Churchill besser daran getan hätte, zu Hause zu bleiben und Eden allein reisen zu lassen. Das liberale Blatt und ebenso «Manchester Guardian» repräsentieren jenen Teil der britischen öffentlichen Meinung, der den Einsatz britischer Truppen gegen die gestern noch als Helden gefeierten griechischen Guerillaverbände als gefährlichen Präzedenzfall betrachtet und aus innen- und aussenpolitischen Gründen England nicht mit dem Odium belasten will, durch militärische Gewalt eine Rechtsregierung gegen die Linksparteien zu stützen.

Andere Blätter, wie die konservative «Daily Mail» spielen Churchills Tarnspiel mit und möchten die Reise als Beweis der restlos uneigennützigen Maklerabsichten Grossbritanniens hinstellen. Die «Times» und andere Blätter sind ebenfalls kritisch — die «Times» hatte ja die Elas-Forderungen sehr verständlich gefunden und redet den griechischen Royalisten und Rechtsparteien zum Nachgeben zu. Der Londoner Korrespondent von «Dagens Nyheter» macht dabei aber die höchst bezeichnende Anmerkung, dass man zwischen den Zeilen der verschiedenen Leitartikeln den Verdacht lesen kann, dass diese Deutung mit Churchills Betrachtung der Lage nicht übereinstimmt. Mehr konnte er natürlich der Zensur wegen nicht sagen. Gemeint ist, dass man auch in London Churchill verdächtigt, von Anfang an auf Gewaltpolitik in Griechenland ausgegangen zu sein und durch seine Reise die scheinbare Rechtfertigung für ihre noch brutalere Fortsetzung geliefert haben wollte. So ist es zu verstehen, wenn «Manchester Guardian» schreibt, Churchill sei bereits in der Ueberzeugung abgereist, dass Eam und Elas völlig unrecht haben und dass er in dieser Ueberzeugung in Athen nur bestärkt wurde.

Die Elas-Forderungen waren von Volkspartei- und Liberalen verworfen worden, und zwar meint der «Economist», weil sie darauf vertrauten, dass die britischen Waffen ihre ablehnende Haltung stützen. Jede der wiederholten Erklärungen Churchills, dass, was immer auch geschehe, Athen und Attika gesäubert werden sollen, gibt den Widersachern der Eam neuen Mut. Kurz zusammengefasst kann man also nach Churchills Rückkehr sagen, dass die griechische Frage noch lange nicht aus der Welt geschafft ist und dass sie gerade auch nach einer militärischen Zerschlagung der Elas noch weiter als Geschwür am Leibe der Alliierten schwären wird. Im übrigen haben die Briten auch mit der militärischen Aktion noch eine ganz hübsche Aufgabe vor sich, da die Elas ja nicht nur in Athen sitzt, sondern noch in Saloniki, auf dem Peleponnes, im Epirus. Militärisch haben die Engländer den «grossartigsten» Erfolg zu verzeichnen, nach fast vier Wochen den Arditto-Hügel nunmehr erobert zu haben. Die Kämpfe um das Stadion gehen mit unverminderter Erbitterung weiter und die stärksten Stellungen der Elas in der Vorstadt Kaissariani, gegen die Scobie die griechischen Bergbrigaden eingesetzt hat, sind auch noch unbezwungen. Wie London zugibt, ist immer noch ein Teil des Zentrums in Händen der Elas.

Damaskinos — Regent?

STOCKHOLM

Aus Athener Journalistenkreisen verlautet, dass Erzbischof Damaskinos nach der von König Georg erfolgten Ernennung zum Regenten vor der Regierung und der Synode den Eid in Uebereinstimmung mit der griechischen Verfassung ablegen wird. In dem Telegramm des Königs an Damaskinos heisst es: «Ich hoffe, dass sie versuchen werden, in Griechenland Ordnung und Frieden wieder herzustellen». Man hält es in Athen für sicher, dass die Regierung Papandreu sofort, nachdem der Erzbischof den Eid auf die Verfassung geleistet hat, zurücktreten wird. Es sollen bereits Vorbereitungen für die Bildung eines «neutralen» Kabinetts im Gange sein, das mit den Eam-Führern verhandeln wird.

Französisches Eingeständnis

GENF

Unter der Ueberschrift «Friede oder Bürgerkrieg» veröffentlicht die in Bayonne erscheinende Zeitung «La Resistance Republicaine» einen Artikel, in dem unumwunden eingestanden wird, dass die Reaktion gegen die französische Widerstandsbewegung auch unter den früher deutsch- und vichyfeindlichen Bevölkerungskreisen immer mehr zunimmt. «Es wäre verfehlt», heisst es in dem Artikel, «wenn man nicht wahrhaben wollte, dass ständig mehr Franzosen in das Lager der unverbesserlichen Kollaborationisten getrieben werden, und was noch schlimmer ist: Die Franzosen sind von dem Gedanken einer Revanche besetzt. Wenn die Munizipalwahlen im Februar 1945 stattfänden, so kann man heute schon mit einer Niederlage de Gaulles rechnen». Das Blatt versucht dann, den Stimmungsumschwung in Frankreich mit folgender Feststellung zu begründen: «Der Krieg geht weiter, die Versorgung klappt nicht und die Widerstandsbewegung hat viel Fehler begangen. Wir haben viele Menschen, viele Familien, viele Freunde eingekerkert und dadurch Unzufriedenheit im ganzen Land hervorgerufen».

Die Waage

Schauprozesse

SF. — *Im alten Rom wurde das Wortpaar: Pane et Circenses — Brot und Spiele — erfunden. Der Begriff entstand in der Spätzeit der römischen Republik und fand seine ausschweifendste Verwirklichung in der Kaiserzeit. Es war nicht der Ausdruck einer gesunden Staats- und Wirtschaftsordnung. Das wachsende Proletariat der Hauptstadt, das immer unfähiger wurde, eine Tätigkeit oder einen Beruf auszuüben, gewöhnte sich daran, zum Almosenempfänger zu werden und die, Brosamen des Reichtums, der aus allen Teilen des Mittelmeeres auf den Tafeln der römischen Oberschichten zusammenströmte, zugeworfen zu erhalten. Vor allem die Ausartung der öffentlichen Spiele mit ihrer Tier- und Menschenhetze brachte den wachsenden Verfall der öffentlichen Moral zur Darstellung. Dem heutigen Rom, dem Rom Bonomis, fehlt zwar das Brot. Umsomehr möchte es sich an das zweite Wort des Begriffspaares — die Circenses — halten. Nach dem Ende der Bonomi-Krise ist die Serie der Schauprozesse in Rom wie eine Springflut angeschwollen. Die Erscheinung steht mit dem Ablauf dieser Krise in einem inneren Zusammenhang. Eine ihrer Hauptursachen war die Forderung der Kommunisten nach einer radikalen Durchführung der sogenannten Säuberungsprozesse. Bonomi zögerte nicht etwa, weil er und die gemässigten antifaschistischen Parteien ihre faschistischen Widersacher schonen möchten. Die grösste Zahl der Verhafteten und Belasteten sind hohe Beamte und Generäle, die jener Beamten- und Offiziersschicht angehören, welche die Struktur des monarchischen Savoyer-Staates tragen. Es handelt sich um eine Reihe führender Namen, deren faschistischer Anstrich nur äusserlich war. Auch der Prozess gegen den Gouverneur der Bank von Italien, Azzolini, galt nicht dem Faschisten Azzolini, als solcher war der Gouverneur der Bank von Italien nicht angeklagt — sondern dem Staatsbeamten Azzolini, der Befehle entgegengenommen und befolgt hat. Eines der Zugeständnisse, das Bonomi den Kommunisten machte, um die Regierungskrise zu beenden und sie zur Teilnahme an einem zweiten Kabinett zu veranlassen, bestand in dem Versprechen, dass die Säuberungsprozesse ohne Hemmung durchgeführt werden sollten. Der durch den Nahrungsmittelmangel in Rom im inneren Aufruhr befindlichen Bevölkerung sollen als Opfer ordengeschmückte Generäle, Botschafter Unterstaatssekretäre und Beamte vorgeworfen werden. Die beiden in Neapel befehligenden Generäle Pentimallo und del Tetto sind schon zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt worden, weil sie am 8. September den deutschen Truppen an der Front von Salerno nicht in den Rücken fielen, was wir etwas die Engländer sehr erbitterte. Im Verlauf des Prozesses wurden weitere hohe Offiziere im Gerichtssaal in Rom verhaftet. Wenn man an diesem Jahresende nach den charakteristischen Merkmalen fragt, die das römische Leben bestimmen, so müssen neben den Hungerkundgebungen diese Schauprozesse an erster Stelle genannt werden.*

Römische Gangsterjagd

STOCKHOLM

Nach einer aufregenden Menschenjagd im Hollywood-Stil wurde, wie «ine nordamerikanische Meldung aus Rom besagt, dort der Anführer einer amerikanisch-kanadischen Verbrecherbande, Robert Lane, gefangen genommen. Die von ihm geführte Bande setzte sich aus Soldaten amerikanischer und kanadischer Truppenteile zusammen. Ihr werden mehrere Morde, Erschiessungen, Menschenraubfälle, Freiheitsberaubungen und andere Verbrechen zur Last gelegt. Bereits im November konnte Lane verhaftet werden. Es gelang ihm jedoch, sofort wieder zu entkommen. Nun wurde jeder verfügbare Polizist zu seiner Festnahme aufgeboten. An allen Ausfallstrassen Roms wurden Sperren errichtet, an denen sämtliche Reisenden kontrolliert wurden. Aber während verschiedener Wochen war alles Suchen vergeblich. Lane und seine Kumpane blieben verschwunden. Endlich konnten am Weihnachtsmorgen zwei Mitglieder der Verbrecherbande festgenommen werden. Ein dritter konnte auf einem Dach in der Nähe der Kaserne verhaftet werden, in der kanadische Heereshelferinnen untergebracht sind. Lane selbst konnte erst durch einen Hinweis in einem anonymen Brief an die Polizei ermittelt werden. Als die Polizei in die angegebene Wohnung eindrang, fand sie Lane, seine kanadischen Kumpane und ein junges Mädchen vor. Nach einem wüsten Handgemenge konnten die Verbrecher überwältigt werden.

Abenteuerliche Flucht

Wie ein deutscher Fallschirmjäger aus der Gefangenschaft zurückkam

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Mit sechzehn gefangenen Briten, einem Lastkraftwagen und 1 500 Liter Benzin meldete sich ein deutscher Fallschirmjäger bei einer deutschen Divisionen im holländischen Frontabschnitt aus der Gefangenschaft zurück. Seine Flucht ist so tollkühn, dass sie wie ein Abenteuer-Roman klingt. Der deutsche Oberjäger arbeitete auf einem Flugplatz der Briten in der Nähe von Calais. An einem Tage, als gerade Hochbetrieb auf dem Flugplatz herrschte, wurde der britische Monteur, dem der deutsche Gefangene als Hilfsarbeiter zugeteilt war, von der startbereiten Maschine abberufen. Diesen Augenblick benutzte der Oberjäger, um seinen langgehegten Fluchtplan zu verwirklichen. Er lief in eine Halle, zog sich dort eine Fliegerkombination an, bestieg eine Spitfire, deren Motore liefen, und rollte zum Start. Da er vor seiner Meldung zu den Fallschirmjägern Flugzeugführer in einem Zerstörergeschwader gewesen war und 145 Feindflüge hinter sich gebracht hatte, bereitete ihm der Start mit der fremden Maschine keine Schwierigkeiten.

Er flog in ungefährer Richtung zur deutschen Front, und landete mit seiner Spitfire in der Nähe von Hertogenbosch auf einer Wiese, als er Flakfeuer bekam und deshalb glaubte, nun über den deutschen Linien zu sein. Auf der nächsten Strasse lief er in seiner Fliegerkombination auf einen dort stehenden Lastkraftwagen zu. Zu spät erkannte er, dass es ein englischer Wagen war, hinter dem 16 britische Soldaten standen. Kurz entschlossen ging er auf den Wagen zu und auf die Fragen der Briten antwortete er auf französisch, er sei ein notgelandeter französischer Flieger. Die Engländer erklärten ihm, dass ihrem Wagen, der Benzin geladen hatte, der Fahrer fehlte und wenn er das Steuer übernehmen wolle, kämen sie bald in die nahe gelegene Hauptkampflinie. Der Fallschirmjäger setzte sich ans Steuer. Die Briten kletterten hinten auf den Wagen. So ging die Fahrt los. Als die abrasierten Bäume häufiger wurden, wusste der kampferfahrene Soldat, dass er nun die vorderste Linie erreicht hatte. Kurz darauf schlug ihm auch heftiges Feuer entgegen. Schon robbten deutsche Soldaten heran. Der vermeintliche britische Fahrer stieg aus, hob die Hände und gab sich dann als deutscher Fallschirmjäger zu erkennen. Mit 16 Gefangenen und 1500 Litern Benzin in dem Lastkraftwagen kehrte er aus britischer Gefangenschaft zurück. Nur seine Spitfire hatte er leider nicht mitbringen können.

DER WOCHENSPIEGEL

Der Einbruch deutscher Angriffsdivisionen in die amerikanische 1. Armee hat die strategischen Pläne des Oberkommandos der Alliierten vollkommen in Unordnung gebracht. Eisenhowers gesamte Invasionsfront hat ihre Angriffstätigkeit eingestellt und beschränkt sich auf die Verteidigung. Die deutsche Initiative bedeutet daher vor allem eine Entlastung unserer Abwehr, die soweit geht, dass an verschiedenen Stellen bereits Gelände zurückerobert und das Vorfeld des Westwalles gesäubert wurde. Im Angriffsraum selbst dauern die Begegnungskämpfe mit neuen herangeholten amerikanischen Divisionen an, die versuchen, vom Norden und vom Süden her Keile in unsere Flanken zu treiben. Dabei verlor der Feind bereits über 300 Panzer. Zur Entlastung unserer Erdtruppen wurden «Luftsturmgruppen» eingesetzt, die mit ihren schnellen Maschinen dem Feind erhebliche Verluste zufügten. Eine weitere wertvolle Hilfe für die Operationen in Belgien bildete der Einsatz von Einzelkämpfern der Kriegsmarine, die mit Kleinkampfmitteln, oft unter Selbstaufopferung, die feindliche Transportschiffahrt stören. In einem Telegramm, das Grossadmiral Dönitz anlässlich der Versenkungserfolge vor der Scheldе-Mündung an diese Sonderformation sandte, verlieh er ihr die Bezeichnung «Sturm-Wikinger». Diese Männer versenkten im Laufe der vergangenen Woche über 40 000 BRT Handelsschiffsraum mit wertvollstem Kriegsmaterial, das über Antwerpen den britischen und amerikanischen Armeen Eisenhowers zugeführt werden sollte, weil es dort nach den Ausfällen der letzten Tage dringend erwartet wird.

Sensation für England

Wie sehr dieser Rückschlag an der Westfront insbesondere die britischen Gemüter erregt, ist aus einer Ankündigung Churchills zu sehen, die einen Personalabbau bei der britischen Luftflotte und der Marine vorsieht, damit das Landheer verstärkt werden kann. Für den normalen Engländer, der immer der Meinung war, dass der Krieg auf den Meeren und neuerdings auch durch Bombengeschwader entschieden wird, ist diese Nachricht eine recht unerfreuliche Sensation. Sie bedeutet für ihn die amtliche Bestätigung der längst durchgesickerten Tatsache, dass Deutschland trotz rücksichtsloser Bombardierung nicht an Kapitulation denkt, sondern sogar zu Gegenschlägen ausholt, deren Ausmass mehr als überraschend ist.

Schlacht im Pazifik

Für die Amerikaner haben die Feiertage auch schlechte Nachrichten aus dem Pazifik gebracht. Sondereformationen der japanischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Woche mehrmals Landungsflotten und Geleitzüge der Flotte des Admirals Niemitz an und fügten ihnen hohe Verluste zu. Das Philippinen-Unternehmen erweist sich immer mehr als ein sehr teures Wagnis für die Vereinigten Staaten. Japan lässt sich nicht so leicht von den Inseln verdrängen, ja es hat bei der eben stattfindenden Reichstagssitzung in Tokio durch den Mund seines Marineministers Admiral Yonai und seines Kriegsministers Feldmarschall Sugiyama erklärt, dass es fest entschlossen ist, die Philippinen zu halten. In der Zeit vom 18. bis zum 22. Dezember sind vor Leyte allein 81 alliierte Kriegsschiffe und Transporter versenkt worden. Zu den erfolgreichen Operationen in Südwestchina gab der japanische Kriegsminister bekannt, dass sie zur Einnahme aller alliierten Flugbasen in diesem Raum geführt und den Chinesen 50 000 Mann gekostet haben. Die japanischen Truppen haben in diesem Feldzug eine Strecke von 1 600 km zurückgelegt.

Die Weihnachtstage waren im Lager der angloamerikanischen Kriegsführung erfüllt von hastiger Nervosität. Eisenhower bemühte sich, alle im französischen und belgischen Raum verfügbaren amerikanischen Divisionen an die Ardennenfront zu werfen, um den deutschen Vorstoss aufzuhalten. Die trostlose Lage in Griechenland wirkte auf die Oeffentlichkeit in London und Washington so alarmierend, dass Churchill sich gezwungen sah, in den Feiertagen nach Athen zu reisen, um dort einen Ausgleichsversuch zu unternehmen. Deutschland verlebte gerade diese Tage in besonders heissem Denken an seine Soldaten, die im Westen in harten Angriffskämpfen, im Osten und im Süden aber in erbitterter Abwehr stehen.

Churchills Weihnachtsreise

Neben diesen militärischen Verlusten der Feindmächte war es vor allem das griechische Problem, in dem sich die Schwierigkeiten auf der Gegenseite spiegelten. Churchill und Eden, die beiden führenden Männer der britischen Regierung, überraschten die Weltöffentlichkeit mit einer Weihnachtsreise nach Athen. Der besondere Zeitpunkt und der persönliche Einsatz sollten wohl dazu beitragen, dass der für England so belastende Bürgerkrieg in Griechenland möglichst schnell beendet wird. Um die Aktion noch eindrucksvoller zu gestalten, liess man Churchill auf einem Kriegsschiff im Hafen Piräus übernachten, von dem man erzählte, die Griechen hätten es beschossen. Ausserdem liess man an anderer Stelle einen Sprengkörper auffinden, der dem britischen Premierminister gegolten haben soll. Ein drittes Attentat sei verübt worden, als Churchill in einen Panzerwagen einsteigen wollte. Diesmal war es ein Gewehrschuss, der irrtümlicherweise eine Zuschauerin traf. Trotz dieser Dramatisierung des Konferenzmilieus wird sich nicht verbergen lassen, dass das Ergebnis recht bescheiden war. Churchill erhielt lediglich den Auftrag, den britischen König zur Einsetzung des Athener Erzbischofs als Regenten zu bewegen. Im übrigen wurden die Kämpfe in der Stadt nicht einmal unterbrochen, um den Konferenzteilnehmern die sichere Zufahrt zum Verhandlungsort zu ermöglichen. Von einer Waffenruhe ist nach wie vor keine Rede. Es scheint vielmehr, dass beide Parteien sich weiterhin verstärken, wobei die griechischen Aufständischen in freier Auslegung des Begriffes Mazedonien Hilfstruppen aus Skoplje heranziehen. Offenbar handelt es sich bei diesen um geübte Partisanen, die weniger im Interesse der oft zitierten hellenischen Freiheit, sondern mehr im Auftrage der angeblich aufgelösten Komintern die Gelegenheit ergreifen, sich an einem blutigen Aufstand zu beteiligen. Wie der Athener Erzbischof als Regent mit diesen Elementen fertig werden soll, ist nicht ganz verständlich, umsomehr, als die Elas erst dann die Feindseligkeiten einstellen will, wenn alle Verbände, die nicht der Elas angehören, entwaffnet sind.

Trostloses Athen

Churchill und Eden sind inzwischen wieder nach London zurückgekehrt, ohne sich über die Ergebnisse ihrer Reise zu äussern. Man hört vorläufig nur, dass Papandreu seinen Rücktritt angeboten hat und dass die Vertreter der griechischen Volkspartei die Konferenz mit Churchill verliessen, als sie die Bedingungen der Elas hörten und die Aussichtslosigkeit des Vermittlungsversuches auf dieser Basis erkannten. In Athen, das drei Jahre des Kriegs unbeschädigt und von den deutschen Besatzungstruppen geschützt überstanden hat, wüten inzwischen Bomben und Brände im Namen der «Befreier».

ro.

Aus aller Welt gedrahtet

Papyrusforscher gestorben

Geheimrat Professor Dr. Ulrich Wilcken ist im 82. Lebensjahr in Baden-Baden verstorben. Als einer der hervorragendsten Papyruskenner ist der Gelehrte weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt.

Zeitungsdirektor verhaftet

Wie der Nachrichtendienst Rom meldet, wurde eine römische Zeitung beschlagnahmt, weil sie «zu polemischen Zwecken» die jüngste Mailänder-Rede Mussolinis veröffentlichte. Der Direktor wurde unter der Anklage politischer Sabotage verhaftet. Die Zeitung hatte in Rom reissenden Absatz gefunden.

Der teuerste Präsident

Wie das USA-Schatzamt mitteilt, hat Roosevelt im Jahre 1944 mehr Geld ausgegeben, als je in einem Jahr der ganzen amerikanischen Geschichte ausgegeben wurde.

Wilson-Feldmarschall

General Sir Henry Maitland-Wilson ist, wie Reuter mitteilt, zum Feldmarschall ernannt worden.

Metzgerstreik in New York

Einer Agenturmeldung aus New York zufolge dauert der Metzgerstreik weiter an und hat dazu geführt, dass die New Yorker Bevölkerung bereits seit fünf Tagen kein Fleisch mehr gesehen hat.

Pferderennen in USA abgesagt

Nach

BIBLIOTECA COMUNALE DI TRIESTE

Die sprechenden SPIELKARTEN

Um den Namen Mengotti rankt sich ein Kapitel interessanter Triester Heimatgeschichte / Von Nebrie

Während der napoleonischen Periode kam auch Triest vorübergehend unter französische Herrschaft, die der Stadt mehr Sorgen als Vorteile brachte. Die Besatzungsbehörden verstanden es nämlich vortrefflich, mit immer neuen Verordnungen die Geschäftswelt derart zu drangsalieren, dass die Stadt, die bis dahin den Kaufleuten des ganzen Kontinents als ein sicheres Eldorado galt, Elend und Not in weiten Schichten ihrer Bevölkerung auskosten musste, und eine Zeit durchlebte, in der überall Gefahren verborgen auflauerten.

Caprin erzählt in seinem Buche «Vergangene Zeiten», dass die französische Soldateska im Stadttheater ihre Uebungen abhielt, dass die istrianischen Rebellen im Acquedotto erschossen wurden, dass eines Nachts im Hafen die Fregatte Danae in die Luft flog, wobei die ganze Bemannung den Tod fand und die Stadt selbst mit vielen zertrümmerten Fensterscheiben und einem panischen Schrecken davonkam; dass die Männer zum Dienst in der Gemeindegarde verpflichtet wurden, und dass die Franzosen — wie es Napoleon strenge anbefohlen hatte — die Insurgenten Dalmatiens in den Triester Gefängnissen einkerkern wollten. Das könnte genügen.

Es fehlt in dieser Epoche nicht an Gestalten, die man sich noch heute fast lebendig in dem unbeständigen Fluss jener Tage vorstellen kann. Es waren fanatische Bonapartisten, die noch immer daran glaubten, Frankreich sei die Bannerträgerin der Freiheit, die sich in jener gefährlichen Zeit unrettbar blossstellten und Titel und Aemter übernahmen; es gab Unzufriedene und Enttäuschte, die auf eine neue und bessere Zukunft hofften; Konservative, die an ihrem Groll heimlich würgten und die Wiederkehr der österreichischen Herrschaft herbeiwünschten; es gab Patrioten, die auf das Jenseitige Ufer der Adria hinüber schielten. Aber meine Aufmerksamkeit wird von einem Fünfundzwanzigjährigen gefesselt, der gerade damals von auswärts nach Triest umsiedelte. Er kam bereits zum zweitenmale, aber diesesmal fest entschlossen, die Stadt nicht mehr zu verlassen, wenn auch Viele zur gleichen Zeit daran dachten, aus ihr zu flüchten. Ich meine einen gewissen *Mengotti*, ein nicht ganz unbekannter Name, den bis vor ungefähr dreissig Jahren jeder Kartenspieler von seinen Karten ablesen konnte.

Vor 100 Jahren, zur Zeit, als Mengotti einen Kreis freier Geister um sich sammelte, erfuhr auch der Hauptplatz von Triest, die heutige Piazza dell'Unità, eine grundlegende Umgestaltung, sodass man nicht mehr — der Zustand, den unser alter Stich zeigt — durch den Torbogen des Hafenturmes gehen musste, um den freien Ausblick auf das Meer zu geniessen.

Er war aus Schio gebürtig, wo man zum Weber heranwuchs. Aber Bartolomeo Mengotti packte eines Tages seinen Ranzen und zog nach Rovereto, da ihm die Weberei und Tuchfärberei nicht besonders zusagte. Dort trat er in die Werkstatt eines Spielkartenfabrikanten ein und zog später nach vollendeter Lehrzeit nach Verona.

Als er zu uns kam, da reiste man noch mit den einmastigen Trabakeln, die im Canal Grande anlegten, oder mit der Postkutsche. Aber er überquerte die Adria.

Damals bestanden die beiden grossen Freihäfen noch nicht und der weite Golf war noch nicht von den langen Wellenbrechern vor den Sturmfluten des Meeres geschützt. Der Hauptplatz lag noch nicht offen da gegen die See. Wer auf dem Wasserwege in die Stadt kam, musste unter dem Torbogen des Hafenturmes hindurch.

Dieser Mengotti also ist es, von dem ich etwas sagen möchte, obwohl er weder ein Künstler, noch ein Literat, ja nicht einmal ein gebürtiger Triestiner war; er wurde erst im Laufe der Jahre zu einem der treuesten Bürger unserer Stadt.

Vielleicht ist er mir deshalb so sympathisch, weil ich in meiner Jugend seinen Namen auf den Spielkarten kennen lernte; aber auch, weil ich Unerschrockenheit und kühnen Unternehmungsgeist bewundere. Wie sollte sich dieser Mann nicht bald mit den Triestinern verbrüdern? Er sprach einen ähnlichen Dialekt und war wie diese klug und gesellig. Er wohnte in der via Crosada, im Herzen der Altstadt, in der sein Herz mitpochte. Er hing so sehr an diesem Stadtteil, dass er später ein Wirtshaus eröffnete, das bald zum Treffpunkt heiterer und geselliger Zusammenkünfte wurde. Es führte den Namen «Zu den drei Königen» und wurde die volkstümliche Hofburg des Königs der Spielkarten, in der nicht nur die kleinen Leute aus dem Volke verkehrten, sondern auch die unterhaltungssüchtige Jugend aus allen Ständen, Künstler und Schriftsteller.

∴

Ich bin zu rasch geeilt und vergass zu erwähnen, dass Bartolomeo Mengotti im Jahre 1812 nach Triest kam, am Vorabend jenes Bombardements zwischen dem Kastell von San Giusto, das von den Franzosen besetzt war, und dem Hügel von San Vito (wo noch heute ein unbedeutendes Gässchen den Namen «Vicolo delle bombe» führt), wo die Oesterreicher standen und von der See aus von den Engländern unterstützt wurden.

Die Völkerschlacht bei Leipzig, die Hundert Tage, Waterloo gingen vorüber, wie alles auf Erden vergeht. Und Triest, wieder unter österreichischer Herrschaft, erwachte sehr verändert, in einem merkwürdigen Zwielicht. Auf der einen Seite Metternich, der ihm alle Begünstigungen wegnahm; auf der anderen Seite die entthronten Napoleoniden, die der Stadt den Glanz eines Reichtums brachten, der nicht von der Schmach schmutziger Schiebereien besudelt war.

Aber die Triestiner vergassen ihre kaufmännische Berufung trotzdem nicht und machten noch grössere Fortschritte. Die Reichtümer häuften sich in den Tresors, wenn auch draussen der Wind der Heiligen Allianz immer heftiger wurde.

Eine Strasse nach der andern wurde mit grossen viereckigen Sandsteinplatten gepflastert, wie man sie noch heute in abgelegenen Stadtteilen sehen kann. Der Konsul der beiden Amerikas John Allen schickte, unter dem Gelächter und dem Spott der Ungläubigen und der Bewunderung der Modernisten, einen kleinen Raddampfer von Triest nach Venedig. Das geschah im Jahre 1818. Eine so kurze Zeit hatte genügt, um Perücken, Kniehosen und lange Strümpfe, Zopf und Dreispitz zum Verschwinden zu bringen.

Und die Spielkartenfabrik arbeitete und machte gute Fortschritte. Es entstanden Mengotti-Werkstätten in Venedig, Duino und Monfalcone. Der Besitzer war ein Spassvogel, immer heiter, aber arbeitstüchtig. Ja, er verbesserte seine Erzeugnisse ununterbrochen im Material, in der Farbe, in der Zeichnung, insbesondere aber durch unerwartete Neuerungen.

Die alten italienischen Spielkarten, man findet noch welche dieser Art, stellten den König, die Pferde, den Buben, in ganzer Figur und stehend dar. Wenn nun der Spieler seine Karten fächerartig in der Hand hielt, so verdeckte er mit den Fingern die Köpfe der verkehrt stehenden Figuren und musste die betreffenden Karten erst drehen, um sie deutlich sehen zu können. Er machte auf diese Weise den Gegenspieler aufmerksam, der aus diesen Bewegungen manchen Schluss ziehen konnte. Bartolomeo Mengotti wollte diesem Uebel unbedingt abhelfen, indem er die Karten mit den Doppelbildern, zwei gleiche, einander gegenübergestellte Halbfiguren, erfand. Damit gelangten die einzelnen Blätter sofort erkennbar in die Hand des Spielers. Es war eine Erfindung von nicht unterschätzbarem Wert.

Dann kümmerte sich Mengotti auch persönlich um die Zeichnungen auf der Rückseite der Karten. Man weiss, dass die einzelnen Karten eines Bündels rückwärts einander vollkommen gleichen müssen. Gut! Aber damit war nicht gesagt, dass die Rückseiten der einzelnen Kartenspiele nicht verschieden sein konnten.

Und nun sah man, dass Bartolomeo Mengotti diese Rückseiten nach eigenem Gutdünken benützte, wie sich etwa ein Römer des Pasquino (satirische Zeitschrift) bediente: um Satire und Kritik zu üben, um einen Witz anzubringen oder um einen Geistesblitz aufleuchten zu lassen. Die Welt ist unter der Reaktion erfroren. Die Heilige Allianz will die Gedanken knechten und jede neue Idee schon bei der Geburt ersticken. Gut! Bartolomeo gibt ein Kartenspiel heraus; auf den Rückseiten der einzelnen Karten sieht man eine einfache, fast kinderhafte Zeichnung. Zwischen einer Kanone und einem Strafhaus steht eine Figur, die auf diese zwei Pole der Reaktion hinweist, um Europa in einer Heiligen Allianz zu verbinden. Dabei steht das Motto: «Mit Kanonen und Gefängnis hat auch Unrecht immer recht.»

Die Zeit vergeht. Domenico Rossetti hat Gelder gesammelt und auch aus Eigenem beigesteuert, um die Schamröte über die Ermordung Winckelmanns aus dem Antlitz Triests zu waschen; der Mailänder Bosa meisselt im Stile Canovas das Ehrengrabmal für den grossen Toten. Grosse Erdarbeiten werden in Sant'Anna ausgeführt, um der Stadt einen neuen, würdigen Friedhof zu schenken, der nicht mehr zwischen den Häusern eingepfercht daliegen sollte wie der alte Friedhof am Hügel von San Giusto. Und Domenico Rossetti hat nicht umsonst in alten, vergilbten Blättern gestöbert. Im Jahre 1829 erscheint zum erstenmale der «Archeografo Triestino», eine Zeitschrift für ernste, methodisch durchgearbeitete, von grosser Hingabe und Vaterlandsliebe getragene Studien. Und die Kaufleute, übergeschäftig, verlangten nach einer Amtstelle, die sie über Nachfrage und Angebot der Waren in den verschiedenen Ländern auf dem Laufenden halten sollte; sie gründen den Lloyd, der von dem Konsul Allen jenen ersten Raddampfer und auch dessen Schwesterschiff abkauft und sich in wenigen Jahren zur grossen Schiffahrtsgesellschaft entwickelt.

Man zählt bereits 1840. Hundert Jahre sind seit der Krönung der Kaiserin Maria Theresia vergangen. Triest hat während dieses Zeitraums einen langen Weg mit Riesenschritten zurückgelegt und erfreut sich jetzt seiner Neuerungen. Der Hauptplatz liegt nun offen da; man muss nicht mehr durch den Torbogen des Hafenturmes, um den freien Ausblick auf das Meer zu geniessen. Der Corso ist zwar nicht prächtig, aber seine Geschäfte ähneln jenen der Hauptstädte. Die Altstadt hat alle ihre Ehrentitel verloren und ist zu einem engen, finsteren Vorstadtsviertel herabgesunken. Aber dafür entstehen immer breitere und schönere Strassen mit Luxusquartieren für die Reichen und luftigen Räumlichkeiten für den Mittelstand. In jenen Tagen sahen die Triestiner mit Erstaunen, wie der erste Schraubendampfer in den Hafen einfuhr.

Sie begeistern sich für Theater und Musik. Sie drängen sich in die erste Kunstausstellung und in den Konzertsaal, um den Violinvirtuosen Antonio Bazzini mit Beifall zu überschütten.

Es waren Tage, in welchen über Konstitution und Freiheit viel herum geredet wurde, nicht nur in Triest, sondern überall in Europa, wo die Menschen etwas aufgeweckter waren. Konnten da die Spielkarten des Mengotti stumm bleiben? Nein! Die übliche maskierte Figur frug einen Mann aus dem Volke, der mit einem Hacken in einem Brunnen angelte: «Herr, was suchen Sie?» Und die Antwort sagte: «Ich suche die Konstitution.»

Es blieb ein vergebliches Suchen. Die Regierungen blieben reaktionär. Wohin ging das alte Europa; in welchen furchtbaren Sturm steuerte es hinein? Auch diesmal hatten die Karten Mengottis das Wort, der das Herannahen der Revolution voraussagte. Eines schönen Tages fanden die Spieler auf den Rückseiten ihrer Karten ein Feuer und darüber einen Kessel abgebildet; sie lachten oder wurden plötzlich ernst, je nach der Partei, zu der sie gehörten. Ueber dem Kessel stand das Wort «Europa»; die übliche maskierte Figur blies in die Flammen und ein Perückenträger hob dabei das Bein wie eine Marionette mit den Worten: «Schau mal, was drinnen siedet.»

***

Bartolomeo Mengotti gehört nicht zu den Gestalten, welchen man schön abgebildet und gut eingerahmt wie die berühmten Dichter in den Studios und in den Bibliotheken, oder wie die Staatsoberhäupter in den Gerichtssälen und in den öffentlichen Aemtern, immer wieder begegnet. Ich kann nicht behaupten, wie er aussah, ob er einen Bart trug und wie er sich kleidete, ob er beleibt oder mager war. Aber eines steht unzweideutig fest: dass er mit Klugheit und Satire an jeder Aeusserung des politischen und sozialen Lebens lebhaften Anteil nahm und die Seele Triests und seiner Zeit besser verkörperte als irgendein anderer Triestiner aus der Altstadt oder von San Giusto. Er war nicht weniger berühmt als sein belassender Spott.

Die Rückseiten der Spielkarten benutzt Mengotti für politisch-satirische Zeichnungen, die die Reaktion der vormärzlichen Zeit in Europa anprangern

1) «Mit Kanonen und Gefängnis hat auch Unrecht immer Recht»
2) «Herr, was suchen Sie?» — «Ich suche die Konstitution»
3) «Schau mal, was drinnen siedet»

31. Die Datumgrenze

31. Dezember

EINE SILVESTERGESCHICHTE

Von Johann Grevert

«Es geht nichts über einen kräftigen Grog zu Silvester» sagte Kapitän Grossschoot und verrührte bedächtig den Zucker in dem dampfenden, dunkelbraunen Getränk. Und dann, nach einem tiefen Zug aus dem Glas, fügte er hinzu: «Aber einmal haben sie mich doch um meinen Silvestergrog betrogen.»

«Erzähl, Käppen», ermunterte ihn Steuermann Marlspieker. «Oder muss erst der Zimmermann ein paar Stützbalken unter die Decke ziehen?» «Nee, Marlspieker, das ist nun mal wirklich eine ganz wahre Geschichte. Also das war zu der Zeit, als es noch eine christliche Seefahrt gab und statt der allen schwimmenden Zementfabriken richtige, ehrliche Segelschiffe über die Meere seilten. Ich hatte damals den Dreimaster «Johanna» und fuhr Zucker von Sumatra nach San Franzisko. Es war gegen Ende des Jahres und eine richtige Schlechtwetterfahrt.

Am 30. Dezember liess ich die Extrarationen Rum bereitstellen und am 31. morgens ging ich auf die Brücke und freute mich bereits auf den Abend. Da kommt mir doch mein Steuermann entgegen und sagt: «Prost Neujahr, Käppen!», sagt er. Ich sag: «Aber Backsmann, Ihnen hat man wohl Zucker ins Gehirn gepustet. Heut ist doch erst der 31., morgen können Sie mir ein neues Jahr wünschen». «Ist nicht, Käppen,» antwortet Backsmann, «letzte Nacht haben wir die Datumgrenze übersegelt». Wisst Ihr doch, was das ist, nicht? Der 180. Längengrad von Greenwich heisst allgemein Datumgrenze, weil hier auf der Fahrt von Ost nach West ein Tag übersprungen wird, um die durch die Erddrehung entstandene Zeitdifferenz auszugleichen. Ich fuhr zum ersten Mal auf der Route und hatte den Kram glatt vergessen. So wurden wir also um unsere Silvesterfeier betrogen und die Mannschaft musste weiterschuften, bis wir unseren Zucker in San Franzisko an Land gewuchtet hatten».

Gedankenverloren mischte sich Kapitän Grossschoot einen neuen Grog, viel Rum mit einem Spritzer Warmwasser. Und dann erzählte er weiter: «Nach ein paar Küstenfahrten vor Amerika kriegten wir gegen Ende des neuen Jahres wieder einen Törn nach Asien, diesmal Tokio. Wir hatten Stahl für Japan an Bord und eine ordentliche Portion Schnaps. Na, wie das so ist, um Neujahr herum mussten wir die Datumgrenze passieren, das stand fest. Grossschoot, sagte ich mir, diesmal bist du wach! Das Malör vom vorigen Jahr passiert dir nicht wieder, die Jungens sollen doch ihren Spass zu Silvester haben! Also liess ich am 30. bereits die Mannschaft zusammenholen, hielt eine markige Ansprache, und dann begann die Superei. Donnerwetter, die Jungens hatten Kehlen! Die gurgelten förmlich mit dem schieren Jamaika-Rum und das ging denen runter, wie einem kleinen Mädchen im Hochsommer das Himbeerwasser. Am nächsten Morgen hatten wir zwar Köpfe, als wenn man uns den Scheitel mit dem Anker gezogen hatte, aber es war doch eine erhebende Feier.

Morgens komm ich auf die Brücke und ruf den Männern so frisch entgegen, wie es nur irgend geht: «Prost Neujahr, Jungens!» Keiner antwortet, die gucken mich nur alle aus etwas verschwommenen Klüsen an und drucksen herum. Bis dann Steuermann Backsmann sich aufrafft und meint: «Ist nicht, Käppen, heut haben wir erst den 31.» Ich denk, mich haut es auf die Grätings. «Mensch, Backsmann,» sag ich, «da ist doch die Datumgrenze, die vom vorigen Jahr». «Alles recht», erwidert Backsmann, «aber diesmal fahren wir von West nach Ost, da geht das erstmal so weiter mit dem Datum».

Was soll ich sagen, Altjahrsabend ist Altjahrsabend, und so machten wir abends eben wieder einen drauf. Die Männer waren noch vom Tag vorher in der Uebung und tranken den Schnaps wie Selterswasser. Wir sangen viele schöne laute Lieder, stiessen um Mitternacht auf das neue Jahr an und fielen dann einer nach dem anderen aus. Viel Fahrt haben wir in dieser Nacht nicht gemacht.

Ich aber anderen Morgen gleich auf die Brücke und den Männern ein fröhliches: «Prost Neujahr!» entgegengekräht. Wieder keine Antwort, der Steuermann dreht verlegen die Daumen. «Backsmann», sag ich, «hol dich der Dübel, wenn jetzt wieder was nicht stimmt!» «Tschä, Käppen», sagt Backsmann, «das ist man so: letzte Nacht haben wir die Datumgrenze passiert. Und auf der Fahrt von West nach Ost wiederholt sich dann ein Tag. Von wegen die Zeitdifferenz und Erdumdrehung».

Das war zuviel. Aber, verdammt nochmal, man kann doch nicht trocken in ein neues Jahr einsteigen, nee, das kann man nicht. Also ging es abends wieder los. Und weil es diesmal nun wirklich und endgültig der letzte Tag des Jahres war, wurde diese Tatsache auch entsprechend gewürdigt. Es war ein schönes Fest. Erst tranken wir Punsch. Das Rezept hatte Backsmann irgendwo gelesen: man giesse Whisky in eine nicht zu flache Suppenterrine, rühre gut um und fülle das wohlschmeckende Getränk in hohe Wassergläser. Und dann spielten wir die «Reise nach Amerika». Jeder kriegte vor sich ein Schiff aufgebaut: links ein roter, rechts ein grüner Schnaps als Backbord- und Steuerbordpositionslaternen, in der Mitte drei Flaschen Bier als Masten und dann noch vorn und achtern je ein Aquavit als Extrabeleuchtung. Einer musste eine Geschichte erzählen von einer gefährlichen Seefahrt, bei der erst die vorderen und achteren Lichter und dann die Seitenlichter gelöscht wurden. Zuletzt kam ein Sturm auf und knickte die Masten, deren Inhalt ebenfalls in die Kehlen lief. Zehnmal machten wir die Reise nach Amerika. Bei der elften Reise kam Backsmann gerade noch bis zum Sturm, dann sackte ihm der Kopf auf die Brust und er schlief ein.

Auf diese Art schafften wir endlich den 1. Januar und diesmal wurde mein heiseres «Prost Neujahr!» wenigstens ebenso heiser erwidert.

...«Ich hatte damals den Dreimaster «Johanna» und fuhr Zucker von Sumatra nach San Franzisco»

Zeichn.: Neisbach

Kraft aus der Verteidigung

Clausewitz aktuell / Von Dr. Philipp Hiltebrandt

Wir veröffentlichten bereits am 19. Nov. einen Aufsatz aus der Feder unseres Mitarbeiters Dr. Philipp Hiltebrandt über «Clausewitz als Defensiv-Strategen» Der Autor ergänzt und vertieft das Thema durch sehr aktuelle Betrachtungen, die — von hoher Warte aus — auch die Krise unserer Tage und Wochen in einem neuen, durchaus positiven Lichte erscheinen lassen.

Um den kampferfüllten und heroischen Geist zu kennzeichnen, mit dem Clausewitz die Defensive auffasst, seien von vornherein die Sätze angeführt, die er über den «Rückzug nach verlorener Schlacht» und über die ultima ratio in verzweifelter Lage schreibt: «Der Rückzug hat rechtzeitig, aber langsam unter zähen, von entschlossenen Führern und Truppen durchgefochtenen Nachzugs-Gefechten zu erfolgen, er muss dem Zurückweichen eines verwundeten Löwen gleichen». «Wo aber das Missverhältnis der Macht so gross ist, dass keine Beschränkung des eigenen Zieles vor dem Untergang sichert, oder die wahrscheinliche Dauer der Gefahr so gross ist, dass die sparsamste Verwendung der Kräfte nicht mehr zum Ziele führen kann, da wird oder soll die Spannung der Kräfte sich in einem einzigen Schlag zusammenziehen. Der Bedrängte wird, kaum Hilfe mehr erwartend von Dingen, die ihm keine versprechen, sein ganzes und letztes Vertrauen in die moralische Ueberlegenheit setzen, die die Verzweiflung dem Mutigen gibt; er wird die höchste Kühnheit als die höchste Weisheit betrachten, allenfalls noch kühner List die Hand reichen und, wenn kein Erfolg ihm werden sollte, in einem ehrenvollen Untergange das Recht zu künftiger Auferstehung finden».

Moltke hat einmal gesagt, dass ihm die Probe des wirklich grossen Feldherren erspart worden sei, nämlich die Niederlage, und von dem edelsten aller Landsknechts-Führer, Georg von Frundsberg, stammt das Wort: «Solange ich noch eine Kugel in der Tasche habe, gebe ich den Kampf nicht auf; denn sie kann ihr Ziel erreichen». Diesen Aussprüchen hat Clausewitz hinzugefügt: «Infolge der natürlichen und verwickelten Verhältnisse des Krieges gibt es nur *einen* Erfolg, und das ist der Enderfolg. Bis dahin ist nichts entschieden, nichts gewonnen, nichts verloren».

Auch in der Verteidigung, die Clausewitz ein «notwendiges Uebel» nennt, bleibt für ihn, um mit Kant zu reden, der Offensiv-Gedanke die «regulative Idee». «Die Offensive ist die schwächere Form des Kampfes, aber mit dem positiven Zweck, die Defensive die stärkere Form des Kampfes, aber mit dem negativen Zweck. Ist die Verteidigung die stärkere Form des Kampfes, die aber den negativen Zweck hat, so folgt daraus von selbst, dass man sich ihrer nur solange bedienen muss, als man ihrer der *eigenen Schwäche wegen* bedarf und sie verlassen muss, sobald man *stark genug* ist, sich den positiven Zweck vorzusetzen. Da man nun, indem man unter ihrem Beistand Sieger wird, gewöhnlich ein günstigeres Verhältnis der Kräfte herbeiführt, so ist auch der *natürliche* Gang im Kriege, *mit der Verteidigung anzufangen und mit der Offensive zu enden*». Dies ist eine Anweisung, die selbstverständlich nicht für den Stärkeren, sondern ausschliesslich für den Schwächeren bestimmt ist. Wenn die eine Partei die Ueberzeugung hat, die an Kräften erheblich unterlegene zu sein (was nach Clausewitz bisweilen freilich an dem «seidenen Faden der Einbildung» hängt), so kommt der Angriff für sie nicht in Frage; denn sie würde sich damit dem Feinde geradezu ans Messer liefern oder ihm direkt in den Rachen laufen. Deshalb erklärt Clausewitz: «Freilich können wir der Vernichtung der feindlichen Streitmacht nur bei vorausgesetzter Gleichheit aller übrigen Bedingungen eine höhere Wirksamkeit zuschreiben. Es wäre also ein grosses Missverstehen, wenn man daraus den Schluss ziehen wollte, ein blindes Draufgehen müsse über behutsame Geschicklichkeit immer den Sieg davontragen. Ein ungeschicktes Draufgehen würde zur Vernichtung der eigenen und nicht der feindlichen Streitmacht führen, und es kann also von uns nicht gemeint sein. Die höhere Wirksamkeit gehört nicht dem Wege sondern dem Ziele an... Denn der Krieg ist nicht ein Feld voller Halme, die man ohne Rücksicht auf die Gestalt der einzelnen mit einer besseren oder schlechteren Sense besser oder schlechter mäht, sondern es sind grosse Bäume, an die die Art der Ueberlegung nach Beschaffenheit und Richtung jedes einzelnen gelegt sein will. An sich sind im Kriege der *Mittel viele* vorhanden, nicht jeder Fall ist an die Niederwerfung des Gegners gebunden: die Vernichtung der feindlichen Streitmacht, Eroberung feindlicher Provinzen, die blosse Besetzung derselben, Unternehmungen, die hauptsächlich auf politische Beziehungen gerichtet sind endlich passives Abwarten feindlicher Stösse sind alles Mittel, die jedes für sich, zur Ueberwindung des feindlichen Willens gebraucht werden können, je nachdem die *Eigentümlichkeit des Falles* mehr von dem einen oder dem anderen erwarten lässt... Denn wann ist eine Niederwerfung des Gegners überhaupt möglich? Zuerst muss unsere Streitmacht hinreichend sein: 1. einen entscheidenden Sieg über die feindliche zu erringen; 2. den Kraft-Aufwand zu machen, welcher nötig ist, wenn wir den Sieg bis auf den Punkt verfolgen wollen, wo die Herstellung eines Gleichgewichts nicht mehr möglich ist; 3. müssen wir unserer politischen Lage sicher sein, durch einen solchen Erfolg uns nicht neue Feinde zu erwecken, die uns auf der Stelle zwingen können, von dem ersten Gegner abzulassen. Jene drei Instanzen muss man sich wohl überlegen, um nicht in der letzten den Prozess zu verlieren, den man in früheren gewonnen hat, und dann zu den Kosten verurteilt zu werden. Dies alles muss die Theorie zugeben, aber es ist ihre Pflicht, die *absolute Gestalt* des Krieges (d. h. mit anderen Worten: die Offensive zwecks Niederwerfung der feindlichen Streitmacht) obenan zu stellen, damit derjenige, der aus der Theorie lernen will, sich gewöhne, die absolute Gestalt des Krieges niemals aus den Augen zu verlieren, sie als das *ursprüngliche Mass* aller seiner Hoffnungen und Befürchtungen betrachten, sich ihr zu nähern, wo er kann und wo er muss».

Mit aller Entschiedenheit wendet sich Clausewitz deshalb gegen die «Errattungs-Strategie», ein Wort, das seit Hans Delbrück geradezu Mode geworden ist. Denn er schreibt: «Es muss auch für den Schwächsten etwas geben, womit er seinem Gegner empfindlich werden und ihn bedrohen kann. Zwar könnte man sagen, dieses Ziel könne in dem *Ermüden* des Gegners bestehen, denn da dieser das Positive will, so ist für ihn jede fehlgeschlagene Unternehmung, wenn sie auch keine anderen Folgen hat als den Verlust der darauf verwendeten Kräfte, schon im Grunde ein Zurückschreiten, während der Verlust, welchen der Angegriffene erleidet, nicht vergeblich war, weil die *Erhaltung* sein Ziel war und dieses Ziel erreicht ist. So — würde man sagen — liegt für den Verteidiger in der blossen Erhaltung sein positives Ziel. Diese Vorstellungs-Art könnte gelten, wenn feststände, dass der Angreifende nach einer gewissen Anzahl vergeblicher Versuche *ermüden und nachlassen müsse*. Allein diese Notwendigkeit fehlt eben. Sehen wir auf die *Erschöpfung* der *Kräfte*, so ist der Verteidiger im Nachteil. Der Angriff schwächt, aber nur in dem Sinn, dass es einen Umschwungs-Punkt geben kann. Wo an diesen nicht mehr zu denken ist, ist die Schwächung allerdings grösser beim Verteidiger als beim Angreifenden: denn teils ist er der Schwächere und verliert also bei gleicher Einbusse mehr als der andere, teils nimmt ihm dieser gewöhnlich einen Teil seiner Länder und Hilfs-Quellen. Es kann hieraus kein Grund des Nachlassens für den Gegner entnommen werden... Wenn auch wirklich die Erschöpfung oder vielmehr die Ermüdung des Stärkeren schon oft einen Frieden herbeigeführt hat, so liegt dies in jener Halbheit, welche der Krieg meistens hat, kann aber philosophisch nicht als das allgemeine und letzte Ziel einer Verteidigung gedacht werden. Es bleibt also nichts anderes übrig, als dass diese ihr Ziel in dem Begriff des Abwartens findet, der überhaupt ihr eigentlicher Charakter ist. Dieser Begriff schliesst eine Veränderung der Umstände, eine Veränderung oder Besserung der Lage in sich, die also da, wo sie durch innere Mittel nicht erreicht werden kann, nur von Aussen zu erwarten ist. Die Verbesserung von Aussen kann keine andere sein als andere politische Verhältnisse: es entstehen entweder für den Verteidiger neue Bündnisse, oder alte, die gegen ihn gerichtet waren, zerfallen... Es handelt sich um ein *Aufhalten* der *Entscheidung*, um ein *Zurückverlegen* der *Handlung* in der Zeit, und sofern der Raum damit in Verbindung steht, auch im Raume, soweit die Umstände es gestatten. Ist der Augenblick, wo dies ohne überwiegenden Nachteil nicht weiter geschehen kann, gekommen, so muss der Vorteil des Abwartens als erschöpft betrachtet werden, und nun tritt das Bestreben nach Vernichtung der feindlichen Streitmacht, welches durch ein Gegengewicht *aufgehalten*, aber *nicht verdrängt* war, unverändert hervor». Dann heisst es bei Clausewitz weiter: «Ein schneller, kräftiger Uebergang zum Angriff — das blitzende Vergeltungs-Schwert — ist der glänzendste Punkt der Verteidigung. Wer sich ihn nicht gleich hinzudenkt, oder vielmehr, wer ihn nicht gleich in den Begriff der Verteidigung aufnimmt, dem wird nimmermehr die *Ueberlegenheit* der Verteidigung einleuchten. Er wird immer nur an Mittel denken, die man durch den Angriff dem Feinde zerstört und sich erwirbt, welche Mittel aber nicht von der Weise abhängen, den Knoten zu schürzen, sondern ihn aufzulösen. Ferner ist es eine grobe Verwechslung, wenn man unter Angriff immer einen Ueberfall und sich folglich unter Verteidigung nichts als Not und Verwirrung denkt».

Dem Verteidiger fallen, wenn er sich moralisch und militärisch auf der Höhe seiner Aufgabe befindet, folgende moralische und militärische Vorteile zu:

Die *moralischen* sind: ist der Feind ante portas patriae, vor den Toren des Vaterlandes, erschienen, gilt der römische Spruch: Res venit ad triarios («der Kampf ist bei den Triariern, d. h. der letzten der drei Linien der Schlachtordnung angekommen»), so handelt es sich für das angegriffene und bedrohte Volk um eine Frage von Sein und Nichtsein, die zu den höchsten Anstrengungen anspornen muss. Da der Krieg heute ohne Ritterlichkeit mit dem unbarmherzigen Fanatismus des ideologischen Glaubens-Krieges geführt wird, so stehen die Männer, um mit dem antiken Kriegs-Dichter Tyrtaios zu reden, vor der Wahl, ob sie «ruhmreich in erster Linie fallen», oder «zu Bettlern werden wollen, was das Schimpflichste ist». Nicht nur die Vergangenheit mit ihren ideellen und materiellen Werten, sondern auch die Zukunft steht auf dem Spiel. Der Mut der Verzweiflung entwickelt ungeahnte Kräfte, und die Not macht erfinderisch. Beim Angreifer sind ähnliche Triebkräfte nicht in ähnlichem Masse vorhanden; er ist zwar durch Fanatismus getrieben und durch den Erfolg berauscht, aber er wird ernüchtert, wenn er, der den Sieg in den Händen zu haben glaubt, unerwartet auf erbitterten Widerstand stösst und er anstatt am Ende von neuem am Anfang steht, und er gar in Gefahr ist, dass das «blitzende Vergeltungs-Schwert» sich über ihm erhebt.

(Fortsetzung folgt)

Die Rose in beiden Welten

von HANS NIEDERMEIER

Es war im Mai des Jahres 1283. Etwa in der Mitte des Corso, der damals gerade das Zentrum von Florenz bildete, stand, gegenüber dem Hause des Bäckers Folca Portinari, ein schlanker Jüngling. Er war in ein eng anliegendes schwarzes Gewand gekleidet, die gewöhnliche Tracht der Bakkalaureen der hohen Kunst.

Er stand schon lange hier; er erwartete jemanden. Die warme Frühlingssonne überflutete die Gasse mit einem Meer von goldenem Licht. Die frische Luft erglänzte noch nicht in tiefem sommerlichen Azur, aber es war etwas ungewöhnlich Träumerisches in ihren weichen Wellen, die sich an die spitzen Giebel des Patrizierhauses schmiegten, an die Türme und Kuppeln dieser zauberischen Stadt. Es klang wie Gesang unsichtbarer Vögel durch die Lüfte, aus den Anlagen und Gärten tönte das feierliche Rauschen der üppigen Bäume, dann herrschte wieder träumerische Stille, die von der unaussprechlichen Süsse und dem ergreifenden Zauber des Frühlings erfüllt war. Von Zeit zu Zeit huschte ein Ordensbruder durch die Gassen. Mit andächtig auf der Brust gekreuzten Armen, dem Rosenkranz an weisser Schnur um die Schulter glitt er wie ein Schatten vorbei. Die alabasterweissen Flügel der Tauben schillerten, während die Vögel in Schwärmen vom Gesimse der Signoria niederflogen, ganz

«Nicht so schnell Durante,» erwiderte ausweichend der Angesprochene und hob das Blatt hoch, um den Freund zu reizen, «nicht so hastig!» Zeichnungen: Prof. Ranzatto

still und sachte, als wollten sie die Siesta dieser Stadt nicht stören, die einen goldenen Frühlingstraum träumte.

Der in den Mantel gehüllte junge Mann stand wie eine Statue und blickte unverwandt auf den Strauch blühender Rosen vor dem Hause. Es waren volle grosse Rosen von wunderbarer Schönheit und berauschendem Duft.

Jetzt näherte sich mit ernstem Schritt und gesenktem Kopf ein ebenfalls schwarz gekleideter Mann im Gewand eines reichen Patriziers. Er hielt in der Hand ein Blatt, in dem er las. Ein Lächeln spielte um seine Lippen. Zwei Schritte vor dem Jüngling blieb er stehen, kreuzte die Arme über der Brust und beobachtete ihn. Der junge Mann merkte lange nicht, dass er beobachtet wurde; endlich riss er sich aus seinen Träumen, breitete die Arme aus und ging dem Wartenden entgegen.

«Guido!» rief er und griff unwillkürlich nach dem Blatt, das der andere in der Hand hielt.

«Nicht so schnell Durante», erwiderte ausweichend der Angesprochene und hob das Blatt hoch, um den Freund zu reizen, «nicht so hastig!»

«Du weisst, dass ich vor Sehnsucht vergehe», entgegnete der junge Mann.

«Natürlich; wer liebt, der schmachtet stets in Sehnsucht», sagte Guido langsam, als spreche er ein Zitat.

«Du spottest».

«Nein, Freund; aber ich weiss nicht, ob dich meine Antwort befriedigen wird. Ich habe in Liebessachen eine andere Meinung als du und Cino».

«Auch eine andere als Dante da Maiano», unterbrach ihn der Freund.

«Ich weiss, ich weiss. Aber gib her, um Gottes Willen. Deine Antwort ist mir besonders wichtig. Hier», und er griff in die Seitentasche, «die Antwort Dantes da Maiano. Mich beleidigt beinahe die Art, wie er von Liebe spricht. Aber deine Antwort kann ich kaum erwarten». Und er streckte die Hand wieder nach dem Pergament des Freundes aus.

Doch Guido Cavalcanti hielt das Pergament fest und sprach düster: «Lass sein, Durante, lass sein. Auch meine Antwort wird dich nicht befriedigen. Wie wenige von uns sind treu in der Liebe, und wie anders fasst sie ein jeder von uns auf! Cino mit Humor, Dante da Maiano mit Sinnlichkeit, du mit deinem heissen Herzen und ich — ich mit dem kühlen Verstande. Für mich ist Philosophie der wichtigste Gegenstand der Liebe. Sie ist es, die mich beherrscht. Ecce Deus fortior me. — Wer von uns hat recht?»

«Deine Antwort, deine Antwort, ich brenne vor Ungeduld», rief Durante.

Während Guido Cavalcanti dem Freund die dichterische Antwort auf sein Sonett überreichte, wurde die Gartentür am Hause des Folca Portinari geöffnet. Zwei Matronen mit ernsten, strengen Gesichtern, grauem Haar, einfach, aber reich gekleidet, traten heraus. Ihnen folgte ein Mädchen; ihre schlanke Gestalt war von einem weissen Gewand umflossen und wurde von einem süssen Kopf gekrönt. Die blassen, durchsichtigen Wangen leuchteten wie rosig angehauchtes Elfenbein. Mit den beiden Matronen schritt sie durch die Gasse.

Die Freunde traten zur Seite und begrüssten die Frauen mit ehrfurchtsvoller, tiefer Verbeugung. Die Matronen dankten ein wenig stolz und kühl, das junge Mädchen aber neigte seinen anmutigen Kopf wie unter der Last ihrer Schönheit. Dunkle Röte färbte ihre Wangen, die in diesem Augenblick der schönsten Rose an dem Strauch ähnelten, an dem sie gerade vorüberging. Nur einen Augenblick hob sie mit der Schüchternheit eines Rehes die unaussprechlich tiefen dunkelblauen Augen und ging zwischen den beiden Matronen zaghaft mit gesenktem Kopf weiter.

«So bescheiden ist dieses Mädchen und so liebenswert», flüsterte der Freund des Guido Cavalcanti. Dieser, älter und kühler, war ebenfalls von der Anmut des jungen Mädchens ergriffen. Er legte seine Hand auf des Freundes Arm und zitierte traurig die letzten Worte eines seiner Sonette:

«Seufze! ruft sie unaufhörlich der Seele zu.»

Dann bog er eilig in die Nebengasse ein.

Durante Alighieri stand noch in stummer Begeisterung. Sein Blick folgte unverwandt dieser paradiesischen Erscheinung. Dort, am Ende der Gasse schwebt sie dahin, diese «creatura bella bianco vestita», eine leuchtende Lilie zwischen grauen Schäften welken Rohres. Wie eine dahinschreitende Flamme bewegte sie sich. Alle Schönheit dieser frühlingsatmenden Natur, die Pracht dieser altertümlichen Stadt, alles Licht, aller Jubel, aller Duft, aller Glanz waren anscheinend nur der Rahmen, aus welchem sie lächelnd hervortrat, mit der zarten Röte der Wangen, der Anmut der sprechenden Augen, dem himmlischen Erbarmen unendlicher Liebe. Jetzt erklangen alle Glocken der nahen Kathedrale und ein aufgescheuchter Schwarm weisser Tauben kreiste gleich einer Wolke weisser Rosen über ihrem Haupte, das soeben in dem grauen Portal des Gebäudes verschwand, dessen Gestein in der flimmernden Luft zu zittern schien, als sie die Schwelle überschritt.

«Ecce deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi», flüsterte immer noch in Ekstase Dante Alighieri. Er stand wie festgebannt noch an derselben Stelle und blickte die Strasse hinab.

«Messer Durante, zu welcher Kanzone suchen Sie den letzten Reim?» fragte eine Stimme hinter ihm.

Der Angesprochene wandte den Kopf. Vor ihm stand das Muster eines vollendeten Gecken jener Zeit. In der Hand hielt er einen grossen Strauss und wiegte den Degen lässig.

«Gott mit Euch, Messer Simone, ich habe wahrlich keinen Reim gesucht, das ist nicht meine Art; er kommt immer früher als ich ihn brauche, glaubt es mir».

«Euer Stolz ist bekannt, Ihr würdet es nie eingestehen. Und doch weiss ich genau, dass Ihr ganze Nächte bei einem einzigen Sonett verbringt.»

«Ihr könnt recht haben, aber bei einem bereits geschriebenen Sonett.»

«Einem geschriebenen, das verstehe ich wahrhaftig nicht. Geschrieben ist geschrieben, was kann man da noch tun? Ich würde wahrscheinlich mein ganzes Leben bei einem ungeschriebenen durchwachen.»

«Das verstehe ich hinwiederum sehr gut. Ihr seht, unsere Wege gehen auseinander.»

«Ihr habt wohl recht — Ihr sucht Reime, ich aber bin bestellt, um Bice aus der Kirche zu führen und nach Hause zu begleiten. Eine Weile werde ich noch auf dem Platze warten, dann gehe ich bis ans Kirchentor. Das wäre einer Kanzone würdig, Messer Alighieri.»

«Ihr seid bestellt? — Von wem?»

«Von ihr, von Bice, der Tochter des Folca Portinari. Ich habe bereits ihr Wort, Messer Trovatore, und hole sie als Bräutigam. Lebt wohl, Signore, lebt wohl! Bis Ihr den Reim gefunden habt, erinnert Euch wieder mein.»

Dante hörte ihn nicht mehr. Eine Flut von Dunkelheit brach über ihn zusammen. Ein sonderbares Sausen umbrauste ihn, als hätte sich die Erde aufgetan. Ach, würde sie ihn nur verschlingen. Hart und grausam aber, wie sie war, tat sie es nicht. Die Bäume ringsum rauschten feierlich weiter, die Rosen blühten, die Tauben flogen wie sonst, die Luft war voller Jubel, Glanz und Duft. Nur in Dantes Innern war dieser Abgrund, die Finsternis und das Sausen. Er wusste nicht, wie lange er dastand. Er hielt die Antwort seines Freundes Guido Cavalcanti noch ungelesen in der Hand — die Antwort, nach der er sich so sehr gesehnt hatte. Was lag an dieser Antwort? Jetzt hatte er eine andere gehört. Schritte, Sprechen und Lachen rissen ihn aus seinen Träumen. Man kam nach der Andacht aus der Kirche. Weiss und strahlend ging Beatrice jetzt nicht mehr zwischen den Matronen. Sie schritt voran und an ihrer Seite wiegte sich Simone de Barbi, der kurz zuvor mit Dante gesprochen hatte. Er scherzte und lachte; sie hielt einen Blumenstrauss in der Hand und lächelte. Die Matronen gingen mit einem Gefühl von Stolz hinter den beiden her. In der Nähe des Dichters angelangt, wurde das Gespräch immer deutlicher. Dante wollte fliehen, hatte aber nicht die Kraft dazu — auch war es schon zu spät.

«Das Glück, neben Euch zu gehen, werde ich kaum überleben», flötete Messer Simone.

«Ich weiss nicht, ob es so gross ist», entgegnete sie bescheiden.

«Ihr wollt Beweise», sagte er herausfordernd.

«Glücklich sein, wenn das Glück da ist, kann ein jeder», sagte ihre Stimme, und der Dichter fühlte die Träne, die darin zitterte. «Die grössere Kunst ist, im eigenen Glück der Unglücklichen zu gedenken.»

«Ich verstehe Euch nicht, Signora, an wen soll ich denken?»

In diesem Augenblick waren sie vor dem Hause bei dem blühenden Rosenstrauch angelangt.

«An die Schmerzensreichen, Signore Barbi, an die Schmerzensreichen», sagte sie leise.

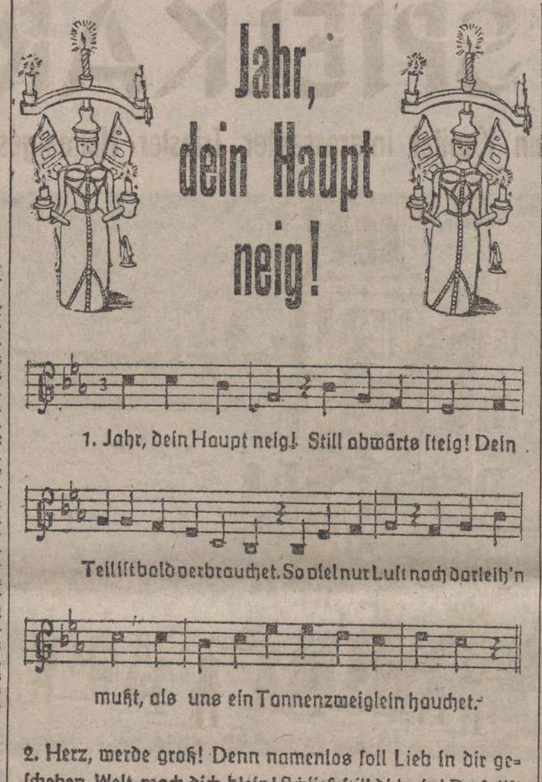
Und schon brach sie die schönste Rose; ehe sich Messer Simone dessen versah, reichte sie sie mit niedergeschlagenen Augen dem Dichter. Innigkeit und unendliches Erbarmen leuchtete ihm entgegen.

Sie sprach kein Wort — auch er nicht. Sie trat in das Haus — und er drückte die herrlich erblühte, feurige Rose an die Lippen, die Rose, die Bices Augen mit der Träne himmlischer Sanftmut gesegnet hatte.

Er stand noch lange, lange auf der Gasse vor dem Hause des Bäckers Folca Portinari. Der junge Durante Alighieri blickte unverwandt auf die Rose. Erst starr, überwältigt von unaussprechlichem Weh. Dann nahm er die Blättchen wahr, die sich in feinen Spiralen ineinander fügten. Sein flinker, beflügelter Geist stieg immer tiefer hinab in den Schmerz, seine düstere Stimmung steigerte sich zu solcher Stärke, dass die Rose verschwand und nur die Spiralen übrig blieben. Sie versanken, kreisten und verschwanden in dem unbekannten, entsetzlichen, drohenden Bodenlosen. In diesem Augenblick durchzuckte eine Vision der Hölle sein Hirn. Die Hölle der Qualen, die er durchlebt hatte, nahm Form und Gestalt an und öffnete in dieser Rose einen Rachen. Währenddessen flossen seine Tränen auf die Rose. Sie waren so heiss wie glühendes Blei, so brennend wie der Schwefelregen von Sodom und Gomorra. Aber sie waren auch reinigend und erhebend. Im Abglanz der Tränen schien die blutige feurige Rose, die er in der Hand hielt, zu erbleichen, in schneeigem Glanz zu leuchten. In seinen Tränen sah er, wie die Rose wuchs, riesengross wurde, eine leuchtende Rose des Empyreax, jedes Blatt der Thron eines Heiligen, ihre Mitte ein feuriger Wirbel, in dem eine Liebe wohnte, die alle Sterne in Bewegung setzt. Nächst der Mitte erhob sich aus einem der Blätter jene «creatura bella bianco vestita»; sie kam ihm entgegen und hielt in der Hand einen Kranz unverwelkbaren Lorbeers, dessen Blätter Sterne waren. Und durch das Weltall erscholl es wie ein Jubel, wie der Sturm fallender Wasser. Heilig, heilig, heilig — das Hosanna unendlicher, unzähliger Engelschöre.

Während er die Rose an seine Lippen drückte, füllten seine Seele die ersten Umrisse seines grossen Gedichtes, das ihn stärken sollte, um den Verrat der Liebe und des Vaterlandes zu ertragen. Er ahnte nicht, dass just ein junger Mann an ihm vorüberging — ein Maler — der, als er Dante in Gedanken versunken mit der Rose in der Hand erblickte, stehen blieb, um in seiner Seele sein grosses Bild aufzunehmen, das er den künftigen Generationen hinterlassen wollte. Dieser Maler war Giotto.

Man kam nach der Andacht aus der Kirche. Weiss und strahlend ging Beatrice jetzt nicht mehr zwischen den Matronen. Sie schritt voran und an ihrer Seite wiegte sich Simone de Barbi



UNSTERBLICHE PROSA

Das Problem der Gesittung

Worte von Robert Hamerling

Wisst ihr, woran die Welt zu Grunde gehen wird? Durch das Umsichgreifen jenes vernichtenden Prinzips, das wir Verstand benennen. Denn dieser ist der dräuende Moloch, der Tod und Urfeind des Gemüts und der Phantasie, und somit auch des Lebens, das ganz und gar auf diese weltschöpferischen Mächte gegründet ist. Immer sich fortentwickelnd und einer unendlichen Verfeinerung fähig, muss er notwendig einst auf eine Spitze gelangen, wo sein ätzendes Gift die feinen Fäden zerfrisst, die zwei Naturen in uns verbinden, und wo der Wille der Kreaturen zum Leben als eine Lächerlichkeit erscheint.

Da die Welt durch Imagination entstanden, so muss die Abnahme derselben lebenzerstörend wirken. Die schimmernde Zauberstadt des Erdelebens fällt in ihr Nichts zurück, wenn das Wort des Geistes tönt, wie Schätze verkohlen, wenn man spricht. Das Leben ist nicht auf die Klarheit, sondern auf die Dunkelheit gebaut.

Das Erde- und Menschheitsleben geht in derselben Weise zu Grunde, wie das Leben des Individuums zu Grunde geht, welches keineswegs am Anfang oder Ende, sondern in der Mitte seiner Laufbahn zum Gipfelpunkt seiner Blüte gelangt, und auf naturgemässem Weg durch Abnahme seines Lebensprinzips zu Grunde geht. Diese Verfallsepoche charakterisiert sich im materiellen Leben durch Vertrocknung, Abnahme der schöpferischen Urfeuchte — auch der Baum stirbt so, und der Leib des Greises wird steif und ungefüge — im Geistigen durch Abnahme von Gemüt und Phantasie, welche lebenbildend sind, während der Verstand entwickelt.

Das geistig wahrhaft Schöpferische, Lebendige, Göttliche, ruht immer im Unbewussten, das u. a. den Mythos und die Sprache geschaffen. Streng genommen fällt selbst bei den unbewussten Tätigkeiten des Geistes nur die Ausführung in unser Bewusstsein, Antrieb und Richtung aber kommt aus geheimnisvoller Tiefe des Urgrunds. Aber ungleich energischer, grossartig-schöpferischer als jetzt ist die spontane Tätigkeit des Geistes in Urzeiten gewesen (Mythen- und Sprachbildung). Die Zivilisation verengt natürlich die Sphäre des unbewussten Geistes in dem Masse, als sie die des bewussten erweitert. Der unbewusste schafft die Form des Daseins, stellt es aus dem reinen Geiste hinaus ins farbige Licht — der bewusste durchdringt und läutert es anfangs, löst es aber allmählich auf, nimmt es zurück in sich, vollendet den ewigen Kreislauf.

Allerdings bringt der Verstand und das Bewusste in uns das Leben zu höchster Reife; aber über die Reife hinaus fortwirkend führt er es mit gleicher Notwendigkeit einem Untergang entgegen. Entwicklung und Höhepunkt sind nicht durch das eine, Verfall und Untergang wieder durch ein anderes, jenem entgegengesetztes Prinzip bestimmt — nein! eben dieselbe Tendenz, welche das Wesen entwickelt und auf den Höhepunkt führt, ist auch die Triebfeder seines endlichen Zerfalls. Nicht ein in die Kunst einreissendes, feindliches, fremdes Element ist die Ursache ihres Verfalls: der Verfall ist vielmehr das Ziel, zu welchem sich die Entwicklung ihres Prinzips von seinem Ausgange an hinbewegt, und auf welcher die Blüte nur eine Station ist. Das ist die Ananke des Lebens. Alle Verwirklichung ist Ausgang von der Idee, aber eben darum schon Entfernung, Abfall von ihr; sie trägt den Keim des Todes in sich.

Das Problem des Menschheitlebens beruht auf dem Antagonismus von Natur und Geist. Der Geist bekämpft die Natur, aber im Kampf ist Leben, und nur im Kampf; denn ist der Kampf bis zum Siege des einen vorgeschritten, so ist das Lebensprinzip vernichtet. Es ist dies der natürliche Verlauf des Weltlebens; der Triumph des Geistes ist sein Ziel, aber auch sein Ausgang, sein Ende. — Auf einem solchen schlagkräftigen Antagonismus der Kräfte beruht alles Leben.

Sport

Schwimmfreudiges Sachsen

Der Sportgau Sachsen hat schon immer eine führende Rolle in der «grossen Mannschaftsprüfung», als der umfassenden Leistungsprüfung des deutschen Schwimmsports gespielt. Mit einer Teilnahme von 82 Mannschaften in diesem Jahre ist zum zweiten Male im Kriege die Beteiligung des letzten Friedensjahres übertroffen worden.

An der Spitze der Sportkreise steht Dresden mit 32 vor Leipziger Schlachtfeld und Döbeln mit je 9, Bautzen, Zwickau und Chemnitz mit je 6, Plauen mit 5, Zittau mit 3 und Rochlitz mit 2 Mannschaften. Den Beschluss bilden Glauchau und Annaberg mit je einer Mannschaft. Der teilnahmefreudigste Verein war der Dresdner SV mit allein 12 Mannschaften.

Sport-Allerlei

Die Hamburger Sportmedaille in Bronze wurde der Frauenhokkey-Elf THC Harvestehude für ihren dritten Sieg in der deutschen Meisterschaft verliehen. Ein Hockey-Hallenturnier für Männer und Frauen wird am 31. Dezember in Hamburg veranstaltet.

Schweizer Segelflugmeister wurde Alwin Kuhn (Bern), der nach Ablauf des Jahres an der Spitze des nationalen Wettbewerbs steht. Kuhn stellte im Frühjahr einen neuen Landesrekord im Dauerflug mit Doppelsitzer auf.

Ein neuer Sportfilm

Sportliche Filmaufnahmen mit dem Zeitraffer haben von jeher die besondere Anteilnahme aller Fachkundigen erweckt, wirkt doch der langsame Ablauf der Bewegungen in den einzelnen Phasen immer wieder verblüffend. Nun ist ein neuer Film entstanden, der nicht nur von der sportfachlichen Seite beleuchtet wird, sondern zugleich durch einen von Udo Vietz neuartig angelegten Begleitvortrag eine unterhaltsame Note aufweist. Er heisst «Meisterturner» — unter die Zeitlupe genommen» und zeigt die bekanntesten deutschen Turner, die alle bei der Wehrmacht stehen, bei ihren schönsten und besten Kürübungen. Der Film erhielt die Prädikate künslerisch wertvoll und volksbildend.

Skispringen wird erforscht

Sprung oder Flug - Auf die Schanze kommt es an

Für die zu erzielende Höchstleistung im Skispringen ist die Konstruktion der Schanze massgebend. Dem dadurch erstrebten Bau von immer grösseren Schanzen hat zwar der internationale Skiverband einen Riegel vorgeschoben, um die Sensationsnote im sportlichen Wettkampf einzudämmen. Diese Massnahme verhindert aber keineswegs, dass aus wissenschaftlichen Bedürfnissen heraus der Versuch gemacht wurde, die Sprungweiten zu steigern, und zwar ebenso sehr durch den Bau besonders konstruierter Schanzen wie die Benutzung einer gewissen Aerodynamik durch den Springer. So gelang es auf der Mammutschanze von Planica 90 m, dann 100 m und schliesslich durch den Thüringer SS-Mann Gehring sogar 118 m einwandfrei, d. h. sturzfrei zu springen.

Es fragt sich, ob dies die wirklich höchste Leistung bleiben wird. Die Fachleute sind sich einig, dass der Mensch die Geschwindigkeit beim Passieren des Schanzentisches nur so weit erhöhen kann, bis der Luftwiderstand so gross wird, dass er eine weitere Beschleunigung unmöglich macht. Es wird angenommen, dass die Grenze des Skisegelns bei 160 m liegt, wieder andere meinen, dass Schanzen konstruiert werden können, die sogar Weiten bis zu 200 m zulassen.

Um die notwendigen, wissenschaftlichen, aber auch praktischen Erfahrungen zu sammeln, wurde einige Jahre vor Kriegsbeginn eine «Skifliegerschule» gegründet. Alle Flüge wurden sorgfältig gemessen, alle Erfahrungen gesammelt und aufgezeichnet, um vielleicht einmal eine Trennung des Skiflugs vom Skisprung vorzunehmen. Die deutsche Sprunghügelberatung hat schon vor Jahren ein Profil für eine Flugschulanlage ausgearbeitet, auf der das aerodynamische Springen erforscht werden sollte. Jedenfalls sind die Dinge nicht so neu, wie sie vielen erscheinen.

Mütterchen Erde

Novellen aus dem kroatischen Bauernleben Von MILE BUDAK

In Eis und Schnee

(6. Fortsetzung)

Am Bach wuschen noch zwei Mädchen. Sie schwätzten Krummes und Gerades, Maja jedoch blieb einsilbig und schlug mit der Waschpleuel auf die gestickten Hemden. Auf diese Hemden, welche sie für Stivor genäht hatte. Ja, die Hemden, die gehörten Stivor, ihre Gedanken aber gehörten Antina, Antina, dort oben im Eis und Schnee...

* * *

«Nur vorwärts!» rief Antina fröhlich und schwang seine Schaufel wie ein Feldherr seinen Stab. In langen Schlangenreihen, wie Glieder einer endlosen Kette, zogen die Männer dahin und bei jedem Dorf und jeder Wegkreuzung verlängerte sich diese Kette beträchtlich.

Als sie in Egeljac die Strasse erreichten, hatten die Bewohner der umliegenden Dörfer schon ein tüchtiges Stück von ihr fahrbar gemacht.

Mijat wusste, wo sein Teil begann und wies gleich, als er diese Stelle erreicht hatte, seinen Leuten die Arbeit zu.

«Brüder, wir wollen nicht rechten, wieviel jedes Haus zu fronen hat, sondern wieviel Männerfäuste es aufweist. Es gibt übergenug Arbeit und nicht in jedem Hause einen Mann. Wir haben keine Zeit, um zu rechten, die Arbeit drängt!»

Alle waren damit einverstanden, es galt die Fuhrleute zu retten, also durfte niemand Mühe und Zeitverlust scheuen.

«Die Alten zuerst heran!» rief Mijat. «Ihr bekommt den Teil am Beginn, damit ihr euren Behausungen näher seid. Nach den Graubärten die Zwanzigjährigen, dann alle übrigen! Du, Antina, kommst mit mir und wirst die Richtschnur ziehen.» Und der alte Mijat begann jedem das Stück, das er auszuheben hatte, zu bezeichnen und rief die Namen aus. Der Gerufene nahm dann ein Stück Talg aus dem Ranzen, schmierte seine Schaufel ein, damit der Schnee nicht an ihr klebe und schon flog mit voller Kraft geschleudert, eine Schaufel voll nach der anderen über den Strassenrand, den Abhang hinunter. Die Höhe des gefallenen Schnees war in der Regel zwei Meter, wo aber der Sturm ihn angewirbelt hatte, waren Anwehen von einigen Metern Höhe. Der Gemeindevorsteher hatte dafür ein gerechtes Auge. Wenn er bemerkte, dass der Schnee irgendwo höher lag als sonst, verkürzte er das auszuhebende Stück. Niemand widersprach. Es verstand sich von selbst, dass diejenigen, die früher mit ihrem Teil fertig wären, den anderen helfen würden, ohne lang zu rechten und zu hadern.

«Grossvater Mijat, dich wird's verschütten!» Dane Crnobrad, ein fester, kräftiger Bursche, eben aus dem Militärdienst heimgekehrt, hatte es dem Alten neckend zugerufen.

«Ah, keine Angst, mein Junge», erwiderte der Gemeindevorsteher gutgelaunt, mass den Burschen vom Kopf bis zum Fuss und gab ihm ebenso neckend zurück: «Hei, mein Söhnchen, du bist noch keine fünfundzwanzig Jahre alt, und ich hab' schon fünfundsechzig am Buckel. Aber trotzdem will ich wetten, dass ich nicht hinter dir zurückstehe, weder bei der Arbeit, noch beim Trunk und ebenso wenig, na sagen wir — bei einem Mädel! Schlag ein! Die Wette gilt um zwei Doppelliter Wein!» Dazu lachte der Alte dröhnend und hob seinen Kopf noch höher als er ihn sonst zu tragen pflegte. In das Dröhnen seines Lachens fielen die anderen ringsum hell ein, besonders belustigt Stivor, der in des Alten nächster Nähe schaufelte.

Nur einer lachte nicht und dieser eine war Dane. Er fühlte einen Stachel, da, wo keiner war. Der alte Mijat war weit davon entfernt gewesen, ihn durch Unterschätzung beleidigen zu wollen, es war Zufall, dass er die Wette nicht Antina oder irgend einem anderen angetragen hatte. Dane zog also ein saures Gesicht und sagte eisig:

«Ich gehe die Wette ein, Grossvater Mijat! Aber du hast leicht reden, du hast zwei Mädchen im Hause, ich aber weit und breit niemanden, also werde ich den Trunk herbeischaffen, damit wir unsere Kraft versuchen, und du wirst — das Mädel liefern!»

Wie ein Peitschenschlag klatschten die Worte Mijat ins Gesicht. Einen Herzschlag lang war alles starr. Antina warf einen flüchtigen Blick auf Stivor, der sich unbeteiligt hielt als kümmere ihn dies nicht im geringsten. Mijat hob das Beil und stürzte auf den Frechen zu, doch war ihm der Weg schon durch Antina verlegt, der toll vor Zorn, in weitausholendem Schwunge seine Schaufel auf den Kopf des Unverschämten niederschmettern wollte.

«Antina, um Gotteswillen, halt ein!» schrie Mijat und der Anblick des Rasenden gab ihm den eigenen klaren Sinn zurück.

Da fiel auch schon jemand Antina in den Arm und entriss ihm die Schaufel. Dane hatte die seine zur Abwehr erhoben.

«Schweinehund, verdammter!» donnerte der alte Mijat schäumend, doch schon so weit abgekühlt, dass er das Beil sinken liess. «Marsch nach Hause zu dieser Magd, die dich, du Hund, geworfen hat! Sie soll dich lehren, wie Männer untereinander scherzen und reden!»

«Sachte, mein Guter, sachte!» entgegnete Dane frech. «Mich hat man nicht gegen meinen Willen hergetrieben, ich werde gehen, wann es mir beliebt. Es stimmt, dass die Meinigen einfache Leute waren, aber so viel ich weiss, hast auch du nicht gerade Fürsten in der Sippe gehabt!»

«Verschwinde! Spass nicht mit deinem Schädel!» brüllte Mijat. «Kriech durch die Büsche davon, damit du keinem rechtschaffenen Menschen unter die Augen kommst!»

Dane rührte sich nicht. Die Männer im Kreise begannen zu murmeln und rückten näher. Anscheinend erwog Dane, ob's der Mühe wert sei oder nicht, dass darum Blut fliesse; doch bevor er etwas beschlossen hatte, versetzte ihm jemand einen kraftvollen Stoss in den Rücken, Dane kollerte zehn, fünfzehn Meter den Abhang hinunter.

«Vorwärts, an die Arbeit!» befahl Mijat und zeigte, dass der Zwischenfall für ihn erledigt sei. Und so wie er die Richtschnur wieder aufnahm, taten es die Männer mit den Schaufeln.

Dane kam mühsam auf die Beine. Gezüchtigt und beschämt sah er um sich, doch reichte sein Blick nicht auf die Strasse hinauf. Ebenso wenig konnte er einen Laut von oben vernehmen; er war ganz allein, ringsum keine lebende Seele. Das Beste, was er tun konnte war, sich heimzutrollen.

«Warte, du Schuft, wir haben noch nicht das letzte Wort miteinander geredet!» knirschte er, bevor er ging, drohend zur Strasse hinauf.

Antina zog die Richtschnur und warf verächtliche Blicke nach Stivor hin. Dieser stellte ihn deshalb nicht zur Rede, sondern wich ihm geflissentlich aus. Doch die Arbeit führte sie einander immer wieder in den Weg, Antina stiess mit dem Fuss nach ihm und presste höhnend durch die Zähne hervor: «Das muss ich schon sagen, du bist ein tapferer Kerl!»

«Fällt mir gar nicht ein, dazu bist du mir zu gering! Das einzige, was an dir taugt, ist deines Vaters Grund! So, jetzt hast du meine Meinung gehört, nichts für ungut!»

«Keine Rede, ich bin nicht übelnehmerisch», erwiderte Stivor ohne eine Spur von Beleidigtsein.

«Nun, dann reich mir die Hand. Der Teufel soll dich holen!» sagte Antina und hielt ihm seine Hand hin, Stivor ergriff sie gerne und drückte sie lächelnd.

Die Wogen der Gemüter hatten sich bei den übrigen noch nicht geglättet.

«Ei, wäre ich nur ein wenig näher gewesen, was für eine Lust für mich, den Lumpen mit der Schaufel ein wenig zu streicheln», sagte Jurica Markic und holte so wuchtig mit seinem Werkzeug aus, dass auch ein Bär unter dieser Liebkosung zusammengebrochen wäre.

«Wenn du schon so kampflustig bist, Jure, dann wirf dich auf diesen Schneehaufen da und nimm ihn ab», lachelte Mijat und mass ihm ein tüchtiges Stück, drei bis vier Meter hoch, zu.

«Jurica Markic war sein Lebtag kein wählerischer Kerl, her mit dem Haufen, das ist gerade ein rechter Bissen für ihn», lobte sich dieser scherzend. «Das ist für mich eine Kleinigkeit, ihr habt ihn ja schon zur Hälfte abgetragen, während ihr beim Messen darauf herumgetrampelt seid.»

Rasch und pünktlich, wie Hebeln an Maschinen; hohen und senkten sich die Armee der Männer. Viel rascher als sie gedacht, ging die Arbeit vonstatten. Die Kolonne der Schaffenden erstreckte sich einige Kilometer weit, am Vielebit war es lebhaft geworden. Wer einer mit dem ihm zugewiesenen Teil fertig, trat er nicht den Heimweg an, sondern er ging nach vorne und griff zu, wo es not tat, immer wieder von neuem nach vorne, weiter gegen Halan und Kraljica.

Der Himmel hatte sich in dichtes Gewölk gehüllt, die Kälte bedeutend nachgelassen. Das machte die Glieder der Arbeitenden gelenkiger, die Schaufeln flitzten nur so auf und ab, und die Männer entledigten sich ihrer Röcke.

(Fortsetzung folgt)

Rätsel

SILBENRAETSEL

Aus den 54 Silben:

ä ä ba bur der der dor dour e ein er fer fer ger git glim häu her hu i im kai ker köt le lei ler li lim mei mer o phir qua rei rott ru sa sar schie ser ster tann ter ter the ther to ton tor trou vier wald wei xier

sind 22 Wörter von nachfolgender Bedeutung zu bilden, welche alle einen gemeinsamen Endbuchstaben haben. Die Anfangsbuchstaben ergeben einen Sinnspruch. — Bedeutung der Wörter:

1. Edelstein, 2. deutsche Oper, 3. Fluss in Bayern, 4. Käsesorte, 5. tierische Haut, 6. italienische Oper, 7. Hunderasse, 8. verflüchtigender Stoff, 9 Gestein, 10. ungarischer Wein, 11. aromatische Pflanze, 12. Säugetierfamilie, 13. Bootsteil, 14. Meisterschwimmer, 15. Bienenzüchter, 16. Heiltrank, 17. Steigegerät, 18. Männername, 19. Vogel, 20. geograph. Linie, 21. geflochtenes Eisen, 22. an der Luft zerfallendes Gestein.

DOPPELSINN

Zwei Dinge nennt mein Rätsel dir:
Als Blumen sind sie des Gartens Zier.
Das eine jeder Schneider gebraucht,
Das andre zum Rüstzeug der Kämpen taugt.

WER RIET RICHTIG?

Die Lösungen der Rätsel vom letzten Sonntag:

Silbenrätsel: 1. Diogenes, 2. Infanterist, 3. Einwand, 4. Ueberstunde, 5. Brutus, 6. Einbaum, 7. Rosa, 8. Zobten, 9. Emden, 10. Urahne, 11. Gernegross, 12. Unke, 13. Nargileh, 14. Ginster, 15. Inge. — Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre.

Metamorphose: General — Regal — Ger — E — Ren — Range — Garnele.

BIBLIOTECA COMUNALE DI TRIESTE

Wirtschaft

Moskau plündert Finnland aus

Obgleich von Finnland bereits für rund 200 Millionen Finnmark Holz und Holzwaren an die Sowjets geliefert wurden, sollen im nächsten Jahr im Rahmen der Kriegsentschädigung weitere Holzerzeugnisse für 23 Millionen Dollar geliefert werden. Gleichzeitig wird bekannt, dass auch vollständige Maschinenanlagen für die Holzindustrie abgetreten werden müssen. Mit den sonstigen Maschinenlieferungen, bei denen in erster Linie an Werkzeugmaschinen gedacht ist, soll Finnland nach einer Meldung aus Helsinki insgesamt für etwa 100 Millionen Dollar Maschinen, Turbinen und Eisenbahnmaterial zur Verfügung stellen. Dazu kommen für etwa 25 Millionen Dollar Kupferleitungen.

Frankreichs ernste Lebensmittellage

Auf einer Sitzung der französischen Kammer kamen in einer Diskussion über die Lebensmittelversorgung die schweren Missstände in der staatlichen Versorgungspolitik zum Ausdruck. Eine offensichtliche Folge der katastrophalen Lebensmittellage sei die zunehmende Sterblichkeit der französischen Bevölkerung. Infolge der Unterernährung habe sich die Kindersterblichkeit gegenüber der Vorkriegszeit um 50%, die der Erwachsenen um 87% erhöht. Eine vergrösserte Kohlenförderung sei bei der unzureichenden Lebensmittelversorgung der Grubenarbeiter nur bei gleichzeitiger Verbesserung der Ernährung zu erwarten. Als grosses Hemmnis einer geregelten Lebensmittelversorgung wurde das Ueberhandnehmen des Zwischenhandels bezeichnet, der häufig einen 70-80%igen Aufschlag auf die Kleinhandelspreise eindrücke.

Lebenshaltung und Preise

Preispolitischer Rück- und Ausblick im Adriatischen Küstenland / *Von Regierungsrat Ludwig Bondkowski*

TRIEST

Wohl kaum ein anderer Teil des Wirtschaftslebens wirkt so unmittelbar auf die Gestaltung des Lebens, insbesondere die Haltung eines Volkes wie Bildung, Beeinflussung und Lenkung der Preise. Dem Produzenten wird die Höhe seiner geldlichen Einnahme, dem Konsumenten die Höhe der täglichen Ausgaben durch die Preise bestimmt. Diese Wechselbeziehung wird während eines langen Krieges mehr und mehr zugunsten der Produzenten gestört, sodass der Staat zum Schutze der Verbraucher regelnd und helfend eingreifen muss. Wenn nun am Ende dieses Jahres ein jeder Rückblick und Ausschau hält, so möge es angebracht sein, auch für das Preisgebiet aus der Schau des Vergangenen die Vorsätze und Entschlüsse für das kommende Jahr zu finden.

Das Ende des Jahres 1943 stand auf wirtschaftlichem Gebiete noch stark unter den Auswirkungen des militärischen und politischen Verrates des September. Disziplin und Ordnung waren auf weiten Strekken zusammengebrochen, und viele glaubten, einer freien Wirtschaft der alten Zeiten wieder huldigen zu dürfen, ohne zu beachten, dass der Krieg mit seinen Pflichten gegenüber dem Volke noch keineswegs beendet war. Die versagende Exekutive des Staates bestärkte die spekulierenden Elemente, in der Ueberzeugung rechtmässig zu handeln, und dieses schlechte Beispiel wirkte wie eine ansteckende Krankheit auf die Wirtschaftsmoral der ahrbaren Kaufleute. Bald zeigte sich denn auch die ungeheure Gefahr der kommenden Entwicklung. Lohnerhöhungswünsche und steigende Preise drohten in ihrem gefährlichen Wechselspiel die Gesamtwirtschaft dem Zusammenbruch in der Inflation zuzuführen.

Demgegenüber wurde mit Beginn des Jahres 1944 die Preis- und Lohnpolitik auf den Grundsatz des Stops umgestellt und durch den Neuaufbau einer Wirtschaftsexekutive der Staatsführung das Instrument geschaffen, die bevorstehende Ordnung der Dinge Zug um Zug auch wirksam werden zu lassen. Mit der Verordnung gegen Preistreiberei vom 1. III. 1944 erliess der Oberste Kommissar in der Operationszone «Adriatisches Küstenland», Gauleiter Dr. Rainer, das Grundgesetz für das Preisgebiet. Wie die Präambel bezeugt, dient es der Sicherung der Versorgung der arbeitenden Bevölkerung vor allem mit lebensnotwendigen Waren und soll Preistreibereien verhindern. Zu seiner Durchführung wurden die Preiskommissare in Triest und Laibach ernannt. Weitere Verordnungen über die Befugnisse der Preiskommissare und den Aufbau der Preisbehörden in den einzelnen Provinzen beschlossen die sparsame, aber grundlegende Preisgesetzgebung. Ein Staatskommissar zur Bekämpfung des Schwarzhandels trat neben die Preisbehörden mit der Sonderaufgabe, das kriminelle Spekulantentum mit allen Mitteln der Verbrechensbekämpfung zu vernichten.

In mühevoller Kleinarbeit nahmen die Preiskommissare die Neubildung der Preise bevorzugt für die Gebiete in Angriff, die den lebensnotwendigen Bedarf zu decken hatten. Ernährung und Bekleidung haben ihre preisliche Regelung gefunden. Der Industrie wurden die Preise für die Rohstoffe, Halbfabrikate und Erzeugnisse, sei es durch allgemeine, oder für den Einzelbetrieb getroffene Entscheidung, gegeben. Bei der wirtschaftlichen Struktur des Gebietes der Operationszone «Adriatisches Küstenland» galt die besondere Aufmerksamkeit der Preiskommissare der Ordnung des Handels. Hier sind die Anordnungen über die Führung von Belegen zum Preisnachweis und über die Begrenzung der Handelsspannen erwähnenswert, weil sie den Beginn eines Weges zeigen, auf dem mit aller Energie weitergeschritten werden muss, um die der Gemeinschaft so abträglichen Folgen früherer Wirtschaftsgesinnung zu bekämpfen.

Anlass zu besonderer Sorge und Aufmerksamkeit waren und sind auch weiterhin die Auswirkungen der Nachteile des hiesigen Gebietes, soweit sie ihre Ursachen in der gegebenen Abhängigkeit von anderen Landesteilen, den unmittelbaren oder mittelbaren Kriegsauswirkungen oder der Ungunst der geographischen Lage haben. Die vor dem Abschluss stehenden Arbeiten zur Regelung der Transportkosten und der gerechten Verteilung der Kriegsrisiken werden hier der Wirtschaft nötige Hilfe bringen.

Ihre wirksame Durchsetzung in der Praxis fand die Arbeit der Preisbildung durch die Tätigkeit der Preisüberwachungsstellen bei den Präfekten in den einzelnen Provinzen und den wirkungsvollen Einsatz der Wirtschaftspolizei. Die zunehmende Zahl der Anzeigen und die wachsende Höhe der Strafen in den Verwaltungsstrafverfahren der Preisüberwachungsstellen wird allen Preissündern die Gewissheit gebracht haben, dass die neue Zentralgewalt willens ist, ihren Anordnungen auch tatsächliche Wirkung zu verschaffen. Die Zeit der Entschuldigung mit Nichtwissen ist vorbei, und das kommende Jahr wird gerade auf dem Gebiet der Preisüberwachung eine weitere Intensivierung bringen. Möge aber auch neben den Gewerbetreibenden das kaufende oder bestellende Publikum mehr als bisher erkennen, dass die Preisüberwachungsstellen und die Wirtschaftpolizei zu ihrem Schutze tätig sind und mit Recht erwarten können, dass sie durch verstärkte Mitarbeit in ihrem Kampfe gegen Ausbeutung und Wucher unterstützt werden.

Wenn man abschliessend feststellen kann, dass die gemeinsamen Anstrengungen aller Preisbehörden während des Jahres 1944 mit dazu beigetragen haben, eine aus dem Jahre 1943 erwachsene Gefahr für die Allgemeinheit zu bannen, dann möge mit dem Beginn des Jahres 1945 der Wunsch Beherzigung finden, alle kommenden Massnahmen mit allen Kräften zu unterstützen in dem Bewusstsein, dass damit die Wirtschaft des Adriatischen Küstenlandes befähigt wird, alles zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Laws Reisezweck

Europäer sollen hungern und arbeiten

STOCKHOLM

Der britische Staatsminister Richard Law befindet sich seit dem 17. Dezember in Washington, um mit den nordamerikanischen Behörden über die Lieferung und den Transport von Waren für die besetzten Gebiete zu verhandeln.

Zuerst hiess es, Law reise anstelle des britischen Staatsministers für das Mittelmeergebiet, Mc. Millan, weil dieser jetzt zu sehr mit der griechischen Frage beschäftigt sei, und er werde über Lieferungen für Italien und den mittleren Osten verhandeln. Dann wurde das angebliche Feld seiner Verhandlungen auf Lieferungen an alle besetzten Gebiete erweitert, und schliesslich war auch von aktuellen politischen Fragen die Rede, die Law in Washington behandeln sollte.

Die in den besetzten Ländern aufgetretenen Schwierigkeiten beruhten, so hiess es, grossenteils auf den Mangel an Lebensmitteln und könnten daher am Besten durch die Organisation von Hilfssendungen beigelegt werden. In unklarer Weise wurde der Besuch Laws, der als der engste Vertraute Edens gilt, aber auch mit politischen Fragen in Zusammenhang gebracht und behauptet, seine Mission solle gleichzeitig den Boden für eine schon so lange geplante Konferenz vorbereiten.

In diesen stark überschäumenden Wein der Kombinationen giesst eine Washingtoner Meldung der «Times» eine gehörige Portion Wasser. In der «Times»-Meldung, die offenbar von amtlicher britischer Seite ausgeht, wird darauf hingewiesen, dass der Besuch des britischen Staatsministers nicht so sehr der Organisation von Lebensmittelsendungen, als vielmehr der Vereinbarung von Rohstofflieferungen diene, die von den besetzten Gebieten verarbeitet werden sollten. Die Rohstoffe sollen vor allem nach Frankreich und Belgien, aber auch nach Italien geliefert werden, um in diesen Ländern eine Kriegsproduktion in Gang zu setzen, die das Versorgungsproblem der britischen und nordamerikanischen Truppen wesentlich erleichtern würde. Nach einer Meldung aus Paris sind von Nordamerika bereits Aufträge im Werte von 16 Millionen Pfund Sterling an belgische und französische Fabriken erteilt worden, um Schiffsraum und nordamerikanische Arbeitskraft zu sparen.

Dem gleichen Ziel strebt offenbar der Besuch des britischen Staatsministers in Washington nach. Die Europäer in den besetzten Gebieten sollen also den Riemen enger schnallen und auf Lebensmittel-Lieferungen verzichten, dafür aber desto eifriger für die englisch-nordamerikanischen Heere arbeiten, die ihre Länder verwüsten. Die ursprünglich so humanitär aufgemachte Washingtoner Reise des Eden-Günstlings entpuppt sich also nach langer agitatorischer Vorbereitung als ein kühl durchdachtes Geschäftsunternehmen zur industriellen Ausnutzung der ausgehungerten Europäer.

Rundfunk im Küstenland

Triest, 31. Dezember

Sender Triest. (M. 262,3 Kc/s 1140) 7: Froher Klang am Morgen. 8.15: «Froher Weckruf am Sonntagmorgen». 9.20: Bekannte und unbekannte Schätze unserer Kunst. 10: Messe aus S. Giusto. 11: Opernmusik. 12: Kleines Mittagskonzert. 13.15: Mittagskonzert. 14: Nachrichten in Deutsch. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 15.30: Slowenische Kulturstunde. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachmittagskonzert. 18: Die Nachforschungen des Inspektors Forcinet. Ein Kriminalhörspiel. 20: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 20.30: «Eine Nacht in Venedig» Operette in 3 Akten von J. Strauss. 23: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 22.30: Fortsetzung der Operette. 23: Musik zum Tagesausklang.

Triest, 1. Januar

Sender Triest. (M. 262,3 Kc/s 1140) 7: Froher Klang am Morgen. 8.15: Lustiger Weckruf. 10: Bekannte Solisten und Instrumentisten. 11: Opernmusik. 12: Kleines Mittagskonzert. 13.15: Mittagskonzert. 14: Nachrichten in Deutsch. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachmittagskonzert. 19: Unterhaltungssendung. 19.50: Bunte Musik. 20: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 20.30: Für jeden etwas - Grosses Abendkonzert. 22: Nachrichten in Deutsch und Italienisch.

Triest, 2. Januar

Sender Triest. (M. 262,3 Kc/s 1140) 7: Froher Klang am Morgen. 11: Bunte Musik. 12: Mittagskonzert. 13.15: Unterhaltungskonzert. 14: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 17.30: Nachmittagskonzert. 19.30: Klavierkonzert: Pianist Bruno Bidussi. 19.35: Musikalisches Zwischenspiel. 20: Nachrichten in Deutsch und Italienisch. 20.30: Kammermusik: Trio von Triest. 21: Musikalischer Abendbummel. 23: Nachrichten in Deutsch und Italienisch.

LY-Federn
tragen die LY Hochprägung

Amtliches

Verteilung von gewässerter Kondensmilch

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass am 31. Dezember eine Verteilung von gewässerter Kondensmilch für die Zivilbevölkerung im Ausmasse von einem halben Deziliter pro Person stattfindet.

Die Betriebsführer der Milchgeschäfte sind daher angewiesen den Bezug der Milch bei der Zentrale, Via Rascoli, zum gewöhnlichen Stundenplan, vorzunehmen.

Triest, den 30. Dezember 1944.

Der Direktor
(Augusto Maineri)

Verteilung von gewässerter Kondensmilch

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass die auf die Tage 1. und 2. Januar entfallenden Milchrationen zugunsten der Kranken und künstlich gestillten Kinder am 31. Dezember gegen Abgabe der üblichen Zusatzscheine im voraus verteilt wird.

Die Besitzer genannter Scheine werden daher aufgefordert, die ihnen zustehende Ration bei den Milchgeschäften am 31. Dezember vormittags zu beziehen.

Triest, den 30. Dezember 1944.

Der Direktor
(Augusto Maineri)

Marmelade

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass der Termin für den Bezug der Marmelade-Ration, deren Verteilung am 21. Dezember begonnen hat, neuerdings bis zum 4. Januar 1945 verlängert wird.

Triest, den 30. Dezember 1944.

Der Direktor
(Augusto Maineri)

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Heute 19 Uhr, Montag 16 und 19 Uhr: «Herr im Haus». *

DEUTSCHES HAUS. Heute und Montag 16 und 19.30 Uhr: «Aufruhr der Herzen». Dienstag keine Vorstellung. *

FENICE. 14.30: «Bezaubernde Nacht» und Varieté.

NAZIONALE. 14: «Eine Frau für 3 Tage» mit Carl Raddatz. *

ESCELSIOR. 14.30: «Immensee», mit Söderbaum u. C. Raddatz.

FILODRAMMATICO. 14: «Eine grosse Liebe». Auf der Bühne Ensemble Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15: «Akrobat schö...n!». *

ITALIA. 14: «Lebe wohl, Geliebte», mit C. Calamai, L. Cortese.

IMPERO. 14: «Bad auf der Tenne» Farbenfilm mit Hely Finken-Zeller.

Udine

ODINI. 14: «Eine Frau steckt dahinter».

GODEON. 14: «Der Teufelstrunk».

GARIBALDI. 14: «Die keusche Geliebte».

IMPERO. 14: «Die eiserne Krone».

FRIULI. 14: «Beim Klang der Musik».

Görz

CENTRALE. «Auf der Suche nach dem Glück».

VITTORIA: «Kinder sehen uns an».

Laibach

KINO UNION: «Dir zuliebe», Winnie Markus, Hans Holt. *

KINO SLOGA. 16 u. 18 Uhr: «Junge Herzen», mit Harald Holberg, Ingrid Lutz. *

KINO MATICA: «Das Konzert», Gustav Fröhlich, Harry Liedtke. *

Stellenangebote

Kanzleikraft und Kassiererin mit deutschen Sprachkenntnissen wird für deutsche Dienststelle gesucht. Angebote unter Nr. 1105 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Mietgesuche

Eine Triester Firma sucht eine möblierte oder leere Wohnung (4-5 Zimmer), möglichst in der Nähe von Piazza Goldoni. Angebote unter Nr. 1107 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Aelterer Herr, Triestiner, sucht ein Zimmer möglichst in der Nähe von Piazza Goldoni. Angebote unter Nr. 1108 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Ankäufe

Druckerei Bernardi
kauft alte nicht mehr brauchbare Stempel
TRIEST
Via Mazzini 44, Tel. 93-667

Verkäufe

Kapokstühle
sowie Bürostühle und Stühle in roher Ausfertigung zu verkaufen. Lieferung für die Ortschaften in Friaul frachtfrei. Angebote unter Nr. 23247 Z an Unione Pubblicità, Triest.

Geschäftsanzeigen

Tischausschmückung - Tannenzweige - Frische und künstliche Blumen - Elektrische Kerzen bei
Maria Marchi
Via San Lazzaro 20
(Ecke Via Torrebianca 34)
Telef. 29-503

Ausgelesene Zeitungen weitergeben
An unsere Freunde richten wir die Bitte, die ausgelesene «Deutsche Adria-Zeitung» an Freunde und Bekannte, die noch nicht Leser unserer Zeitung sind, weiterzugeben, damit auch diese die «Deutsche Adria-Zeitung» kennen lernen.

Empfehlenswerte Gaststätten u. Kaffees

in TRIEST

Restaurant
Spatenbräu
TRIEST
Via C. Ghega 7
Telefon 80-31

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert
von 17.30 bis 21.30

Café Dante
VIA CARDUCCI Nr. 8
Täglich Konzert
von 18 bis 22

Trattoria PANADA
TRIEST
Via G. Rossini Nr. 10
Inhaber: MODRICH

in FIUME

TRATTORIA
«LA CONCA D'ORO»
FIUME
Gepflegte, erstklassige Küche

Gute Fachgeschäfte

in TRIEST
Papierhandlung

Carlo Glessich
Triest
Papiergrosshandlung
Papierwarenfabrik
Buchdruckerei
gegründet im Jahre 1869

F.A.C.A.U.
PAPIERHANDLUNG
VIA CAVANA Nr. 14
TEL. 3705

Reinigung-Färbereien

Vittorio Carniel
VIA GENOVA 21
VIA MADONNINA 38
Färberei und Reinigung
Telefon Nr. 40-23 und 93-692

Wäschereien

A. F. Ziberna
Wäscherei und chemische Reinigung - Färberei
Via C. Battisti 20 - Piazza E. Muti 10 - Via Monte Cengio 7

in FIUME
Buchhandlungen

OLIVIERO BENUSSI
FIUME. Via De Domini 3. Tel. 645
Zeitungsvertrieb in- und ausländischer Blätter
Buchhandlung «GLOBUS»

Elektrogeräte

G. FRIZZOLI
Elektrische Geräte
Corso 15 — FIUME — Tel. 479

in SUSSAK
Buchhandlungen

Buch- und Papierhandlung
J. AHMETOVIC
Zeitungsvertrieb in- und ausländischer Blätter
SUSSAK, Jelačićev trg

ERFOLGREICHE WERBUNG IM ADRIARAUM
durch die «Deutsche Adria-Zeitung»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien? Anzeigenabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1

Pudino ALDA
Der geschmackvolle Pudding, leicht vorzubereiten
Erzeugnis von
Fioravanti
TRIESTE
Via P. R. Gambini Nr. 29
Puddingherstellung aus feinsten Rohstoffen

Deutsche Buchhandlung
TRIEST
Corso Ettore Muti
Ecke Piazza della Borsa

In der kundigen Hand des Arztes wurden deutsche Arzneimittel zu einem Segen für die europäische Volksgesundheit. Sie sind es auch heute. Millionen vertrauen ihnen und ...

Vertrauen ist der erste Schritt zur Gesundung!

BAYER
ARZNEIMITTEL

Zuckerrübe kontra Zuckerrohr

Jahrhundertelang war Zucker nur in tropischen Ländern zu ernten. Das Zuckerrohr wurde zum Weltdiktator. Das änderte sich erst, als deutsche Forscher begannen die Zuckerrübe zu züchten und aus ihr Zucker zu gewinnen. So wurde die Welt vom Rohrzucker frei. Auch das ist ein Beispiel von vielen, was Deutschland der Welt gab. Trotz Krieg ruht die deutsche Forschung nicht. Dafür spricht die Entwicklung von Milei. Es tauscht das seltene Hühnerei kochtechnisch und backtechnisch aus.

Milei
der milchgeborene Ei-Austauschstoff

TEEKANNE
Tee
Weltrenommee

Mechanische Werkstatt
Gaetano Trombetti - Udine
Hauptsitz: Via Pordenone 3a - Zweigstelle: Piazza Umberto 10; Telefon 5-39
Reparaturen von Dieselmotoren, Austausch von Ersatzteilen, Umwandlungen in Holzgasantrieb System «Soterna» - «Michelin»

Mit der Hand verlesen —
Beere um Beere sorgfältig ausgewählt
Unter Verwendung bester italienischer Wacholderbeeren wird der „Burwitz-Steinhäger" entsprechend den Vorschriften des §102 des Branntwein-Monopolgesetzes hergestellt. Ein edler Trunk will mit Verstand genossen sein!
18 B 06
Burwitz-Steinhäger
CELLE

MARS
HB
STAEDTLER
In der Ausstellung vorübergehend vereinfacht in der Qualität unverändert
STAEDTLER

Ein Jahr Italien-Schlacht

Rückblick auf die Kämpfe von Cassino bis Faenza / Von Kriegsberichter Fochler-Hauke

Der deutsche Soldat hat im zurückliegenden Jahr in Italien einen Kampf durchgestanden, der ihm neben der Masse des zum Einsatz kommenden feindlichen Materials noch die Bürde eines langsamen und kampferfüllten Rückzuges auferlegte. Wir kennen nicht den Auftrag der deutschen Italien-Armee. Wir können jedoch aus dem bisherigen Verlauf der Kämpfe zwischen Cassino und der Po-Ebene entnehmen, dass im Hinblick auf die Gesamtsituation auf dem europäischen Kriegsschauplatz die Massnahmen der deutschen Führung im wesentlichen von dem Gedanken getragen sind, hier, im Süden, starke Kräfte der Alliierten in einem zermürbenden und kräftemordenden Abnutzungskrieg zu verwickeln. Diese Aufgabe ist von den Truppen des Generalfeldmarschalls Kesselring bei denkbar geringstem eigenem Aufwand gelöst worden. Die starke anglo-amerikanische Streitmacht ist dadurch daran gehindert, ihre Operationen in eine Parallele zu den Kämpfen im Westen zu bringen bzw. die Grenzen des Reiches von Süden her zu bedrohen.

Wenn nach dem Abklingen der Winterschlachten im Osten im vergangenen Frühjahr Wochen hindurch die Front im Süden — an der die Anglo-Amerikaner einem Tagesbefehl General Alexanders zufolge im Mai den «Generalsturm gegen das Reich» einleiteten — die Spitze des Wehrmachtberichtes beherrschte, so tritt sie nach Beginn der Invasion im Westen und der bolschewistischen Sommeroffensiven zurück in den Schatten der beiden Hauptfronten. Und auch in jüngster Zeit stehen Ost- und Westfront im Vordergrund aller Berichte und Erörterungen, ist es doch an beiden Fronten den Feindmächten gelungen, sich mit ihrer Material- und Menschenwucht unmittelbar an das Reich heranzuwälzen. Dennoch sind auch in Italien in den letzten Monaten die Kämpfe nicht weniger hart und, man kann es ruhig sagen, in ihrem Materialeinsatz nicht weniger gigantisch gewesen als im Osten und Westen. Und wie es den massierten feindlichen Armeen nicht gelungen ist, von Osten und Westen her das Reich zu überfluten, so haben sie auch im Süden ihre grossen Ziele nicht erreicht.

Schon mehrfach haben Alexanders Verbände, die an der Adria eingesetzte 8. englische und die an sie anschliessende 5. amerikanische Armee, versucht, die deutschen Divisionen in Italien einzukesseln und damit endgültig den Krieg auf der Apennin-Halbinsel zu ihrem Gunsten zu beenden. Aber, wie es vor einem Jahre nicht möglich war, die nach der Grosslandung bei Salerno bedrohten deutschen Verbände in Calabrien abzuschneiden, so wurde auch im letzten Frühsommer die Absicht des Feindes vereitelt, nach der Vereinigung der feindlichen Südfront mit dem Landekopf von Nettuno und dem gefährlichen Durchbruch bei Valmontone den weitzurückgebogenen Ostflügel der deutschen Front, eine zähe allen Angriffen trotzende Armee endgültig zu überflügeln und zu zertrümmern.

Nach schwersten Belastungen der heldenhaft kämpfenden Truppe gelingt es genialer Führungskunst nach Abschluss der Schlachten um Rom und am Trasimenischen See die deutschen Armeen im Verlaufe des Sommers wieder in eine lückenlose, von der Adria bei Ancona über den etruskischen Apennin bis zur Ligurischen Küste verlaufende Abwehrfront einzubauen. Gegen diese Front richten sich nun die im August entbrennenden anglo-amerikanischen Gross-Offensiven an der Adria und im Apennin.

Der etruskische Apennin, der aus einem System kulissenartig ineinandergeschobener Ketten besteht, weist zwar zwischen Florenz und Adria ein Dutzend Pässe auf, deren Strassen nahezu senkrecht in die grosse und wie mit einem Lineal gezogene, am Nordrand des Gebirges in der Po-Ebene verlaufende «Via Emilia» münden; aber das durch Kahlheit und Schroffheit trotz Höhen von nur wenig über 2000 m Hochgebirgscharakter tragende Bergland, seine leicht zu sperrenden, meist zwischen 700 und bis über 900 m hohen Pässe müssen zunächst für jede Durchbruchsoperation als abweisend gelten. Für einen Durchbruch in die Po-Ebene bietet sich, wie ein Blick auf die Karte zeigt, von vorneherein das hügelige Küstengelände des relativ sanft gegen die Adria hin abfallenden Gebirges an, umsomehr, als hier die Ebene kellartig weit nach Südosten, bis in den Raum von Rimini, an der Küste herabreicht. Hier scheint die Natur selbst zu einem kühnen Stoss einzuladen, und hier entbrennt denn auch im letzten August-Drittel die erste Phase der ungemein blutigen Doppel-Schlachten um den Zugang zur Po-Ebene.

Der deutschen Führung sind die feindlichen Vorbereitungen für eine Gross-Offensive nicht unbekannt geblieben. Als in der Nacht vom 25. zum 26. August 800 Rohre die vermeintlichen deutschen Stellungen im Metauro-Tal behämmern, um mit einem Schlage unsere Verbände zu zerstampfen und den bereitgestellten 1200 Panzern den Weg zu bahnen, der nach einem Tagesbefehl des inzwischen nach Burma geschickten General Leese endgültig den Gebirgskrieg beenden und den Zugang zur Po-Ebene aufbrechen soll, da erweist sich eine deutsche Flügelarmee erneut als Meisterin über ihren alten Gegner: Die 8. englische Armee! Der ungeheure Feuerschlag geht ins Leere, unsere Verbände haben sich unbemerkt abgesetzt! Ehe der Feind sich aus seiner Verwirrung erholen kann, sind längst auf deutscher Seite alle Gegenmassnahmen gegen diesen Gross-Angriff eingeleitet.

Die Schlacht nimmt in den folgenden Tagen eine bisher nur selten gekannte Härte und Erbitterung an. Als mit Ablauf der ersten Septemberwoche die erste Phase zu Ende geht, ist nach für beide Teile verlustreichem Ringen der feindliche Durchbruchsversuch gescheitert. Da verlagert nun der Feind seinen Schwerpunkt in die Frontmitte unmittelbar in den zentralen Teil des etruskischen Apennin, an die von Florenz nach Bologna und Faenza führenden Pass-Strassen. Er verfolgt mit diesem Anrennen der 5. amerikanischen Armee zweifellos eine doppelte Absicht: einmal deutsche Kräfte von der Adria abzuziehen, zum andern auch an dieser Stelle, also quer durch das Gebirge, den Einbruch in die Po-Ebene zu versuchen und sodann dem linken deutschen Flügel in den Rücken zu fallen.

Während die Schlacht im Apennin immer heftiger wird, entbrennt die Gross-Offensive der 8. englischen Armee am 13. Sept. an der Adria aufs neue. Auf deutscher Seite sehen sich nun Führung und Truppe vor fürwahr vielleicht bisher schwerste Aufgabe gestellt. Die Führung muss in diesen Doppelschlachten mit den geringen Reserven, durch rechtzeitige, um keinen Tag zu frühe und um keine Stunde zu späte Verschiebungen Krise um Krise meistern, um der vielfach überlegenen feindlichen Material- und Menschenwucht wirksam begegnen zu können.

Eine ganze Woche tobt an der Adria die zweite Phase der Durchbruchsschlacht. Die eigenen Kräfte sind bis zur Zerreissprobe angespannt. Nach ruhmreichem Kampf unserer Verbände wird auch diesmal der Durchbruch vereitelt, werden die Voraussetzungen geschaffen, um am 20. die Schlacht abzubrechen, dem Feind die Trümmer von Rimini zu überlassen und sich hinter die Marecchia abzusetzen. Nicht weniger als 106 Feindpanzer werden an einem einzigen Tage abgeschossen! Nur durch diese aussergewöhnliche Leistung ist die Lösung vom Feinde überhaupt möglich, der alles einsetzt, um unsere Divisionen zu fesseln und auszubrennen.

Die Kämpfe gehen weiter, besonders an der Gebirgsfront wird der Druck immer schärfer. Gegen Ende September gelingt es dem Feind, sich Imola bis auf 30 km zu nähern. Bedrohlich zeichnet sich hier eine Ueberschreitung der «Via Emilia» und damit eine grosse Gefahr für die östlich davon stehenden deutschen Verbände ab. Diesmal kommt das Wetter unseren schwer ringenden Truppen zu Hilfe. Mit Beginn des Oktober machen anhaltende Regengüsse und Hochwasser die Fortsetzung der feindlichen Gross-Angriffe unmöglich. Im Apennin ist nach dem Abschluss der erbitterten Kämpfe um die Bergruine des Monte Battaglia die Schlacht vorübergehend abgeklungen. Unter schwierigsten Umständen ist es gelungen, hier wieder eine einheitliche Abwehrfront aufzubauen und den Durchbruch zur «Via Emilia» zu verhindern, der sich der Feind auf 11 km genähert hat.

Fallschirmjäger im Gebirgskampf eines Apennin-Passes
Aufn.: PK. Wahner (PBZ)

Im Verlaufe des Oktober flammen an beiden feindlichen Armee-Flügeln immer wieder schwere Kämpfe auf, aber die anhaltende Schlechtwetterlage und die schweren Verluste des alliierten Völkerheeres machen die Durchführung von weit gesteckten Operationen zunächst unmöglich, sodass Anfang November im wesentlichen die Situation unverändert ist.

Der feindliche Menschen- und Materialeinsatz ist in allen diesen Schlachten von einer auf so schmalem Raum wohl an keiner Front übertroffenen Gewalt. Trommelfeuer bis zu 36 Stunden wechseln ab mit Flächenbombardierungen bis zu einer Tiefe von 6 km hinter der Hauptkampflinie. Allein auf dem schmalen Adria-Kampfabschnitt werden bis zum 26. September über 1 Million Feindgranaten gezählt! Die Masse der feindlichen Panzer wird deutlich durch die in knapp vier Wochen — zu einem beträchtlichen Teil im Nahkampf — erzielte Vernichtung von über 700 dieser Stahlkolosse. Tiefflieger und Jagdbomber sind bei annähernd gutem Wetter pausenlos über unseren Stellungen und Nachschubstrassen. Nachts erhellen feindliche Riesenscheinwerfer und dichte Trauben von Leuchtfallschirmen das Schlachtfeld. Feindliche Kriegsschiffe greifen mit schweren Kalibern in das Kampfgeschehen ein. Auch die gegnerische Infanterie wird stärker als bisher in die Schlacht geworfen. Mit einer Erbitterung ohnegleichen wird gekämpft: manche Ortschaften, wie Gemmano, wechseln sechs- und achtmal ihren Besitzer. In eineinhalb Tagen wehrt eine Division nicht weniger als 27 Feindangriffe ab, beherrschende Höhen werden buchstäblich von Granaten verfetzt. Unsere Artillerie und unsere Werfer greifen immer wieder entscheidend in den Abwehrkampf ein. Und während der Gegner seine abgekämpften und ausgebluteten Verbände schon nach zwei, drei Tagen durch frische Truppen ersetzt, müssen unsere Männer aller Waffengattungen von der tropischen Hitze des August bis zum herbstlich-kalten Schlammwetter ohne Ablösung sich dem Feinde entgegenstemmen. Sie haben ihr eigenes Heldenlied mit Blut in das fruchtbare Erdreich an der Adria geschrieben und in den Kalkstein des Apennin gebrannt.

Es ist nicht zu viel gesagt: die deutschen Armeen in Italien haben sich schon jetzt ein unvergängliches Verdienst erworben. Seit mehr als einem Jahr fesseln sie die kampferfahrensten angloamerikanischen Armeen, ziehen sie tausende von feindlichen Bombern auf sich, halten sie den oberitalienischen Raum frei, zwingen sie den Feind zu gewaltigen Opfern an Menschen und Material und entlasten dadurch entscheidend die Westfront und die Heimat. Verbände aus 17 Nationen rennen Monat für Monat gegen unsere Südfront an: Amerikaner, Engländer, Neuseeländer, Kanadier, Südafrikaner, Polen, Franzosen, Griechen, Badoglio-Italiener, Inder, Maori, Brasilianer, Bewohner von Hawaii, Marokkaner, Tuareg, Algerier und Neger! Wie an keiner anderen Front ist hier die Berechtigung zur Feststellung gegeben, dass unsere Männer gegen eine ganze Welt stehen und ihr trotzen. Die kommenden Monate werden nicht weniger schwer sein als die vergangenen. Inzwischen hat ein erneuter feindlicher Gross-Angriff begonnen. Unsere Südfront jedoch wird sich auch dieser Belastung gewachsen zeigen.

UNSER AUSLANDSBERICHT

IM SÜDATLANTIK

Brasilianische Flotte als Überwachungsorgan

MADRID

Die Betrauung der brasilianischen Flotte mit dem gesamten Sicherheits- und Ueberwachungsdienst im Südatlantik ist im Grunde wohl das erste offizielle Kennzeichen für die Wandlung, die die «zeanische» Seekriegslage seit der Mitte des Jahres 1943 durchschritten hat. Der südliche Atlantik, damals noch neben dem Nordatlantik Hauptkampffeld des Seekrieges, ist gleich diesem mehr und mehr dem direkten Kampfe fern gerückt.

Der europäische Krieg, der damals durch die U-Boote seine Ausstrahlungen bis in den Indischen Ozean hinaussandte, ist auf dem Wege über verschiedene Etappen, die aber fast alle mit den Rückschritten des U-Bootkrieges zusammenhingen, zum Festlandskrieg erstarrt, der zur Zeit nur vor den europäischen Küsten noch über maritime Nebenkriegsschauplätze verfügt und im übrigen nur gelegentlich «Störfühler» in weitere Gewässer entsendet. Der Ostasienkrieg auf der anderen Seite, die eigentlich grosse Verkörperung des Seekriegstheaters im zweiten Weltkrieg und zugleich der grösste geschichtliche Seekrieg überhaupt, hat sich ebenfalls auf engeren Raum zusammengezogen, und den an den Südatlantik anschliessenden Indischen Ozean mehr oder weniger «kampffrei» werden lassen. Hier liegen die Grundlagen dafür, dass die amerikanische Admiralität als ersten unter den grossen ozeanischen Kriegsschauplätzen den Südatlantik für feindfrei genug hält, um dieses wichtige Seeverbindungsglied zwischen Amerika und dem europäisch-afrikanischen Raum von den bisher noch hier gebundenen, nicht unbeträchtlichen Seestreitkräften und wahrscheinlich auch einem grossen Teil der Luftstreitkräfte zu entblössen und die verbleibenden Vorsichtsmassnahmen einer kleinen bis vor anderthalb Jahren noch völlig kriegsunerfahrenen und bisher niemals vor ernstere Aufgaben gestellten südamerikanischen Flotte zu übertragen.

Die brasilianische Flotte umfasst heute zwei ziemlich alte, wenn auch mehrfach erneuerte und modernisierte Schlachtschiffe von je 10 000 t mit je 12/30,5 cm Geschützen «Minas-Geraes» und Sao Paulo», sowie zwei ältere Kreuzer. Da es sich bei den Sicherungsaufgaben im Südatlantik d.h. in erster Linie wohl in der «Enge» Natal/Freetown jedoch nur um Geleit- und Stützpunktsicherung bezw. um U-Bootpatrouillen oder Ueberwachertätigkeit gegen Blockadebrecher handelte, spielen diese Schiffe ohnedies eine geringere Rolle und es kommt in erster Linie auf den Bestand an Zerstörern, Geleitfahrzeugen und gegebenenfalls Hilfskreuzern an. Ende 1943 verfügte Brasilien über 10 moderne Zerstörer, die in den Jahren 1940-43 gebaut worden sind, und hatte 11 weitere in Bau gegeben, von denen unterdessen sicherlich ein Teil fertig geworden ist. Die vorhandenen Zerstörer der «Amazonas» und «Marcilio Diaz»-Klasse waren 1300 bis 1500 t gross, liefen 36 Meilen und trugen 8-12 Torpedorohre und die übliche 12-12,7 cm Bewaffnung. Zu diesen Zerstörern gesellten sich sieben alte Torpedoboote, sechs neue U-Boote, vor allem aber eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer und neuester Geleitschiffe. Vorhanden waren hier Korvetten des erst 1942 gebauten Typs «Matias de Albuquerque» von je 1 100 t, ungefähr gleich grosse neue Kanonenboote, neugebaute Minensucher von 800 t Grösse, Typ «Caravellas», schliesslich ganz moderne, teils offenbar aus amerikanischen Beständen übernommene U-Jäger des Typs «Guruপি». Es handelte sich hierbei um etwa 25 Schiffe von 550 t Grösse mit 25 sm Geschwindigkeit. Soweit die bekannten Daten über die brasilianische Flotte, die wahrscheinlich unvollständig sind und keinerlei Hilfsschiffe wie Hilfskreuzer usw. umfassen.

Wenn man das Problem als Ganzes ins Auge fasst, so darf man an die Leistungsfähigkeit der brasilianischen Einheiten wahrscheinlich nicht mehr den früher üblichen Massstab anlegen. Im Grunde ist die brasilianische Flotte seit 1941 also seit die Vereinigten Staaten ihre machtpolitischen Fühler nach Brasilien vorstreckten, um hier dann die Brücke nach Afrika zu schlagen, ein Teil der nordamerikanischen Seemacht geworden und ist, was Ausbildung, Führung und Ausrüstung anbelangt, vollständig amerikanischen Einflüssen unterworfen. Demgemäss stellt sich auch heute im Südatlantik, von amerikanischen Offizieren geführt und personell zweifellos auch mit amerikanischen Offizieren und Mannschaften durchsetzt, ein amerikanisches und darum sicherlich auch schlagkräftiges Instrument dar. Inwieweit der ganze Vorgang der Betreuung der Brasilianer mit der Südatlantiksicherung Bedeutung für die interne südamerikanische Politik besitzt, ist dabei heute noch nicht ganz zu übersehen. Immerhin ist es selbstverständlich, dass in dem Hervortreten der Brasilianer eine gewisse Spitze gegen Argentinien als zweiten grossen Anrainerstaat des südlichen Atlantik liegt, dies umso mehr, als Argentinien seinerseits über eine Flotte verfügt, die zahlenmässig der brasilianischen kaum nachsteht und ihr an grösseren Einheiten z. B. an Kreuzern. — Argentinien verfügt über zwei neuzeitliche schwere und einen modernen leichten Kreuzer der «Almirante Brown» bzw. La Argentina-Klasse, sogar überlegen ist. In diesem Zusammenhang erhebt sich natürlich überhaupt die Frage danach, wieweit die militärischen Verhältnisse — weitgehende Befriedung des Südpazifik und Forderung der Ostasienfront nach weiteren Kräften und inwieweit Gedanken der Südamerikapolitik der USA dem Vorrücken der brasilianischen Flotte eine entscheidende Rolle spielt haben. Im einzelnen wird man hier abwarten müssen, wie sich das Verhältnis Argentinien-USA weiter entwickelt.

Heinz Bongartz

IM BLICKFELD DER ADRIA

FRIAUL

Aus dem Hinterhalt erschossen. Ein Bäcker aus Strassoldo bei Cividale, der jeden Morgen der Bevölkerung nach Muscoli di Cividale das Brot brachte, wurde aus dem Hinterhalt erschossen. Eine in der Nähe des Bäckers befindliche Frau wurde verletzt.

TARCENTO

Militärkleidung hinterzogen. In Tarcento wurden 281 militärische Kleidungsstücke bei einem Kaufmann sichergestellt.

FIUME

Geldschrankknacker am Werk. Der Geldschrank der Weingroßhandlung Pavella in via Cavour wurde von Einbrechern aufgebrochen. Den Einbrechern fielen 500 000 Lire in die Hände. Einen weiteren Betrag von 3 Millionen Lire hatten sie dabei übersehen.

Zwei Morde in Povoletto. Vor einigen Tagen wurde in der Nähe von Povoletto die Leiche einer 77jährigen Frau und ihres Bruders in der Ortschaft von Primulacco gefunden. Die Motive des Mordes sind noch nicht geklärt.

VENEDIG

Beschränkte Aufenthaltsgenehmigung. Die Präfektur von Venedig hat die Anweisung erteilt, dass alle jene, die zur Zeit ohne Lebensmittelkarten oder ohne Aufenthaltsgenehmigung in Hotels oder Pensionen von Venedig wohnen, die Stadt verlassen müssen, um für evakuierte Lidobewohner Platz zu schaffen. Die Hotel- und Pensionsdirektionen sind aufgefordert, die Namen der zur Zeit bei ihnen wohnenden Gäste, sowie den Verfallstermin der jeweiligen Aufenthaltsgenehmigung der Quästur umgehend mitzuteilen. Versäumnisse in dieser Hinsicht werden scharf geahndet. Bis auf weitere Anordnung werden von der Quästur keine Aufenthaltsgenehmigungen, auch nicht für 24 Stunden, erteilt.

Filmbesprechungen. Der Vizepräsident der Reichsfilmkammer, Dr. Melzer weilte in diesen Tagen in Venedig, wo Besprechungen mit führenden italienischen Persönlichkeiten der Filmherstellung stattfanden.

Bannerfeier einer Fabrik. In einer venezianischen Fabrik fand im Rahmen einer Feier, an der die gesamte Belegschaft, die hauptsächlich aus Arbeiterinnen besteht, teilnahm, die Weihe des Banners des weiblichen Fascio von Venedig statt. Die Feier wurde durch musikalische Darbietungen verschönt. Zum Schluss erhielt jeder Arbeiter und jede Arbeiterin eine Geschenkpackung. Als Gäste waren der deutsche Generalkonsul Dr. Köster, der Vizepräfekt von Venedig und der kommissarische Federale zugegen.

Wieder zwei Kinder von einem Sprengkörper verletzt. Kinder spielten mit einem Sprengkörper so lange bis er explodierte. Das Kind liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus.

PADUA

Jagdsperre. Das Forst- und Landwirtschaftsministerium macht darauf aufmerksam, dass die Schutzzone in dem eutganeischen Hügel, die die Gemeinden Teolo und Torreglia — eine Gesamtfläche von 650 Hektar — umfasst, bis zur Eröffnung des Jagdjahres 1947/48 als gesperrt zu betrachten ist.

ADRIA

Bunter Abend im Theater von Adria. In dem vor einigen Wochen neu eröffneten Theater von Adria fand ein bunter Abend zugunsten des Roten Kreuzes statt. Unter den Mitwirkenden befanden sich auch die beiden deutschen Künstler Phipa Wagner und Rolf Greuell.

Besprechung der Ernährungslage. Der Provinzchef von Treviso wohnte in Oderzo einer Sitzung bei, in deren Verlauf wichtige Fragen, die die Ernährungslage der Gemeinde und der in der Umgegend gelegenen Ortschaften betrafen, behandelt wurden.

Das nächtliche Erdbeben in Triest

Keine Schäden in der Stadt - Der Herd zwischen Clana und Fiume

In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag, also vom 27. auf den 28. Dezember 1944, wurden von den Instrumenten des geophysikalischen Institutes von Triest stärkere Erderschütterungen aufgezeichnet.

Das erste Beben wurde um 0 Uhr 10 Minuten und 1.6 Sekunden registriert. Es war ein Beben 4. Grades der zwölfgradigen Skala von Mercalli-Cancani. Drei Minuten später setzte eine nur von Instrumenten wahrnehmbare Erschütterung ein. Um 0,32'39' Uhr wurde ein neuer stärkerer Erdstoss spürbar. Es folgten weitere zwei ebenfalls nur durch Instrumente wahrnehmbare Erschütterungen um 0.59'14'8 Uhr und um 2 Uhr 4'15'9.

Das Epizentrum, also der Herd des Erdbebens, lag wie die ersten Messungen ergaben, 60 km von Triest entfernt in Richtung zwischen Ost und Ost Süd-Ost, ungefähr 8 Kilometer nordöstlich Clana, 18 km nördlich von Fiume.

Die beiden grösseren Erdbewegungen waren in den Häusern Triests deutlich an den sekundenlangen Schwankungen, besonders in den oberen Stockwerken der höheren Häuser, wahrnehmbar. Gebäudeschäden aus der Stadt sind nicht bekannt.

⁂

Zur Entstehung dieses Erdbebens stellten wir in einer Unterhaltung mit Sachkennern und Fachwissenschaftlern folgendes fest: Wie das übrige Italien, so verzeichnet auch die adriatische Küstenzone mit ihrem Hinterlande eine stete Aktivität des Bodens durch unterirdische Verschiebungen, Zerreissungen oder auch Einstürze. Triest selbst befindet sich ausserhalb der eigentlichen Erdbebenzentren. Es ist aber teils näher, teils weiter von solchen Gebieten umgeben und untersteht so ihrem Einfluss. Mancher Triestiner wird sich an solche Erdbewegungen noch erinnern können, wie wohl sie ihm nur einen Schreck einjagten, aber nie glücklicherweise Schäden oder Verluste verursachten.

Es gibt nun etwa ein halbes Dutzend Erdbebenherde im hiesigen Bereich. Die Carnia — das Alpengebiet um Tolmezzo — ist wohl die aktivste Zone und hat sich in den letzten Jahren häufiger, zuweilen auch mit bösarter Wirkung, bemerkbar gemacht. Aber es handelt sich bei diesen Beben um Triest immer nur um tektonische Beben, sogenannte Dislokationsbeben, die also nicht vulkanischen Ursprungs sind, sondern ihre Ursache in unterirdischen Verlagerungen haben. Die Erdkruste ist hier, gemessen am Erdalter noch verhältnismässig jung. Sie gehört der Sekundär- und der Tertiärzeit an. Das heisst, die Erdschichten sind noch in Bewegung, die Lagerungsverhältnisse haben sich noch nicht endgültig gefestigt.

Das stärkste Erdbeben der Carnia verzeichnet das Jahr 1348, das in der ganzen Carnia-Gegend bis nach Villach hin gespürt wurde und erhebliche Schäden zur Folge hatte. Das Jahr 1511 verzeichnet im benachbarten Enstehungszentrum Gemona ein Beben mit noch schwereren Auswirkungen. Im ganzen Friauler Bezirk, ja selbst in Triest entstanden erheblichere Gebäudeschäden. So brachen zwei Hafentürme und grössere Stücke der Stadtmauer von Triest zusammen sowie mehrere Häuser. Aber nicht nur in der unmittelbaren Umgebung, sondern auch in Venedig, Padua, Verona und Vicenza wurden Schäden verursacht. Diese Erdbewegungen wurden selbst noch in Lodi und Urbino in stärkerer Form durch Häuserschwankungen wahrgenommen. Wenn man berücksichtigt, dass die Häuser damals sehr massiv und fest gebaut wurden, dann erhält man von der Stärke dieses Bebens eine Vorstellung.

1895 wurde dann ein Erdbeben verspürt, dessen Herd in Pontebba lag, und das Schäden verursachte. Weitere Beben der Carnia-Zone brachten die Jahre 1930 bis 1939 besonders im Gebiet des Altiplano Casuillo und des hohen Friaul, der Gegend, die die grösste Zahl an Erderschütterungen in Italien verzeichnet.

Eine weitere Erdbebenzone ist die des hohen Isonzotales in der Umgebung von Caporetto, allerdings eine Zone minderer Aktivität. Es ist also nicht so wie oft angenommen wird, dass die sizilianischen und kalabrischen Gegenden die aktivsten Erdbewegungsgebiete Italiens sind. Ein Blick auf die Landkarte belehrt aber darüber, dass Triest von diesen Bewegungszentrum gut sechzig und mehr Kilometer entfernt liegt, und da die Erdbebenwellen nur Mikrowellen sind, die sich horizontal fortpflanzen, nicht die Kraft zu grösseren Zerstörungen besitzen.

Eine dritte Zone, der wir das Beben unserer Tage zuschreiben haben, ist die Gegend von Clana in Istrien, etwa 60 km von Triest entfernt. Beben dieses Ausgangspunktes haben im vergangenen Jahrhundert in der unmittelbaren Bebenzone ärgere Schäden verursacht.

Auch die Zone von Laibach hat den Triestinern mitzitzt am 1. Januar 1926 etwas Unruhe verursacht. Es handelte sich um Beben grösserer Stärke, das sich aber nur in horizontaler Richtung fortpflanzte und bei einer Entfernung von 75 km entsprechend hier harmlos auswirkte. Aus dieser Zone ist noch ein Beben des Jahres 1895 bekannt.

Bei Salvore, einige Kilometer südwestlich ins adriatische Meer hinein, befindet sich ein weiteres Erdbebenherd kleineren Ausmasses. Auch er ist rein tektonischer Natur. Von hier gingen vor einigen Jahren ebenfalls einige bedeutendere Erschütterungen aus, die der geringen Entfernung in Triest festgestellt werden konnten.

Als letzte Erdbebenzone sei noch die von Arsa, 70 Kilometer von Triest entfernt, genannt.

Die Karstgebiete kann man direkt nicht als ein Erdbebenzentrum ansehen. Die von hier ausgehenden Beben sind nur instrumentell wahrnehmbar. Hier handelt es sich auch wohl nicht um Einsturzbeben, die auf zahlreichen Unterhöhlungen, wie die bekannten Höhlen erkennen lassen, zurückzuführen sind. Die Beben sind also rein lokaler Natur und Wirkung und meist kaum spürbar, etwa von der Wirkung einer mittleren Mine. Die Karstbewegungen werden sein, langsame Verwitterung des Kalksteins vor sich geht. Denn der Karst, der seine Verwitterung schon äusserlich auffallend zu kennen gibt, birgt in seinem Innern noch zahlreiche Geheimnisse, die selbst der Höhlenforschung noch manche Rätsel und Aufgaben zur Lösung gibt. Von dieser Seite her sind noch manche Erdbewegungen zu erwarten. Er birgt in sich diese Verwerfungs-Spannungen (potentielle Energie), die bestrebt sind, sich in kinetische Energie umzuwandeln, d. h. also durch Bewegung die Spannungen zu lösen und eine endgültige Ruhe durch stabile Lagerung zu kommen.

E.

Die nächste Ausgabe der «Deutschen Adria-Zeitung» erscheint am Dienstag, dem 2. Januar 1945 morgens.

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT

Aus italienischen Wetzblättern

Die einsichtsvolle Frau. «Annerl, es ist nicht, weil Sie sitzen, aber wenn Sie ausgeruht haben, stauben Sie doch bitte die Möbel ab.

«Ich spreche 43 Sprachen und weiss doch nicht, wie ich dieser Frau antworten soll».

«Es sind schlechte Zeiten, nicht einmal ein Haar in der Suppe mehr».

«Warum so verstimmt, Frau Professor?» «Ach denken Sie, mein Mann, — der Gipfel der Zerstreutheit — unserem Mädchen kauft er eine Tasche und mir hat er zum ersten gekündigt».

Etwas umständlich. «Er hat mir vor einem Jahr die Uhr gestohlen und seitdem muss ich ihn immer mitnehmen, damit ich weiss, wie spät es ist».